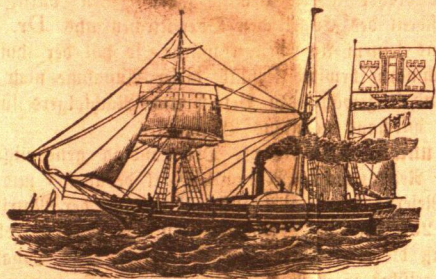


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummern 3 Mark,
mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Doppel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spalte von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Verlag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

No. 39.

Memel, Freitag, den 1. Februar.

1878.

Tages-Chronik.

Den 15., Vorm. 10 Uhr: 1) General-Versammlung
der Corporation der Kaufmannschaft, 2) im ehemal. Fünfschen
Speicher, hohe Straße Nr. 30, Auction von Futtererbsen;
Nachm. 2 Uhr, im H. Froelichschen Geschäftlocal, Ribauer-
straße 25, Auction von Cigarren, Taback, Rauch-Requisiten etc.

Die Orient-Interpellation im Deutschen Reichstage.

(Schluß).

Wir haben am Schlusse des vorigen Artikels darzulegen
gelacht, daß wir kein Interesse daran haben, England in dem
Ränge einer Großmacht erhalten zu sehen, daß wir aber auch
kein Interesse daran haben, daß England aus der Reihe der
Großmächte gestrichen werde. Daraus ergab sich, daß Eng-
lands Verhalten den Orientdingen gegenüber in keinem Falle
uns einen Anlaß geben kann, in irgend einem Punkte berech-
tigte Ansprüche Deutschlands nicht zu beachten. Auf den con-
creten Fall angewandt, heißt das: Englands Verzicht auf die
maßgebende Stellung im Mittelmeer bedingt nicht Deutschlands
Verzicht auf die im Interesse des Deutschen Handels notwen-
dige Freiheit der Donaumündungen.

Es erübrigt noch, den zweiten Cardinalpunkt des Deut-
schen Interesses an den Orientdingen zu erörtern, das Inter-
esse nämlich, welches verlangt, das Oesterreich Raum behalte,
sich nach Osten zu dehnen und seine Großmachtsstellung Auf-
land gegenüber zu wahren.

Auch hier gilt ganz allgemein der Satz, daß keine Macht
für die Schwächung unserer Interessen sich dadurch straflos
und verantwortungsfrei machen kann, daß sie ihre eigenen
Interessen noch mehr schädigt.

Es wäre ja möglich — wenn es auch zunächst nicht sehr
wahrscheinlich ist — daß die Staatsmänner Oesterreich-Ungarns,
durch die ewigen inneren Streitigkeiten zermüdet, fernerhin
die Verantwortlichkeit scheuten, dem Lande die erdrückenden
Lasten einer Militärmacht ersten Ranges aufzuerlegen, während
sie, durch die Verhältnisse gezwungen, aus diesem Nachver-
hältnisse keine gezielte Frucht für das Land ersprießen sehen.

Wir wollen hier nicht unteruchen, welche Verhältnisse es
sind, die Oesterreich schon jetzt um den Genuß seiner Groß-
machtsstellung zu bringen drohen und es beinahe zum Schlep-
ptäger des eigenen Rivalen machen. Wir glauben aber keinen
Widerspruch zu finden, wenn wir behaupten: das Deutsche
Reich dürfe an seiner Grenze keine Macht zweiten Ranges mit
wesentlich Deutschen Elementen dulden. Das Deutsche Element
im Oesterreichischen Staate ist so lange an keinem Plage, als
es dort die Aufgabe hat, in dem veltstimmigen Reiche ein
Gegengewicht gegen das Slawisch-magyarische Element zu bil-
den und ein Bindeglied zu sein zwischen uns und einer Groß-
macht von überwiegend fremder Nationalität. Tritt Oesterreich-
Ungarn aus seiner Großmachtsstellung zurück — und das thut
es, wenn es zugeibt, daß ihm durch Bildung neuer Slawischer
Staaten auf der Balkanhalbinsel die Lebensadern unterbunden
werden — so muß es sich gefallen lassen, daß auf seine
Kosten auch auf der anderen Seite das Gleichgewicht wieder
hergestellt wird, das durch seine Schuld gestört worden.

Wer einem solchen staatl. Egoismus die Berechtigung
absprechen wollte, der würde in politischen Dingen die Klug-
heit jenes Knaben zeigen, welcher schadenfroß auf die eigenen
erfrorenen Hände hinwies, dem Vater Schuld gebend, der ihm
keine Handschuhe gekauft.

Wir sehen also, daß Deutschland, obgleich im Orient die
mindest-interessirte Macht, doch bereit sein muß, für die gerin-
geren Interessen selbst einzutreten, wenn auch andere Staaten
es für angezeigt halten, ihre größeren, in derselben Richtung
liegenden Interessen zu vernachlässigen.

Diese Verhältnisse werden bei der Interpellations-
besprechung Klarstellung finden. Voransichtlich wird es auch
an interessanten Streitigkeiten auf den Dreikaiserbund, seinen
Werth und seine Wirksamkeit nicht fehlen. Die strengste Kritik
wird an der „Politik von Fall zu Fall“ geübt werden; denn
nachgerade leuchtet selbst dem blödesten Verstande ein, daß
die Politik der Verständigung von Fall zu Fall nichts war,
als die Politik der Vernichtung von Fall zu Fall. Wohin
diese Vernichtung geführt hat, das offenbart sich jetzt mit
Schrecken. Der Friede ist drei Viertel Jahre lang mühsam
gefrisst worden — wenn man von einem Europäischen Frieden
während des Russisch-Türkischen Krieges überhaupt reden kann
— um dann in einer Europäischen Conflagration zu enden.

Fürst Gortschakoff übertrifft fast ja Berliner Vorbild
Er hat es meisterhaft verstanden — wenn auch erst nach
empfindlichen Niederlagen — einen Triumphzug zu insceniren
Als Europa's Mandatar in die Türkei einmarschirt, hat er
mit derselben Türfei ein Bündniß geschlossen. Er ließ die
Russischen Truppen vor den Thoren Konstantinopels rasten
und zog in diese Stadt erst ein, nachdem die übrigen Groß-
mächte sich gerüstet, ihre Kriegsschiffe in die Dardanellen ein-
fahren zu lassen. Fürst Gortschakoff wußte auch ferner nicht
einen aggressiven Schritt thun, sondern nach dem bekannten
Muster sich zum Kriege zwingen lassen.

Die politische Bauernfängerei steht in Flor; die Schlaus-
ten selbst haben sich dupiren lassen wo rufen jetzt nach der
Polizei. Wer nicht „Schlepper“ gewesen, ruft sicherlich mit
nach der Polizei und übt dieselbe, wofern er die Macht hat
Daß Deutschland die Europäische Polizewalt hat, ist nicht
in Frage; den Verdacht einer Mißthat Deutschlands an
Rußlands politischer Bauernfängerei wird hoffentlich Fürst
Bismarck mit Entschiedenheit zurückweisen in der Lage sein
Deutschland ist mächtig genug, sich ohne Schaden einmal ge-
läufig zu machen zu können; die Theilnahme an einer Täuschung
würde Deutschlands Ansehen mehr schädigen, als ein verlorener
Feldzug.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 14. Februar.

Die erste Besung der Neuanwaltsordnung nahm den
größten Theil der Reichstags-Sitzung am 12. in Anspruch.
Der Präsident des Reichstages Dr. Friedberg leitete die
Debatte mit einer Captatio benevolentiae ein, indem er
auf die Schwierigkeiten hinwies, welche durch die Verschieden-
heit des in den Einzelstaaten geltenden Rechtes für den Ent-
wurf erwachsen wären. In Rücksicht hierauf sollte der Reichs-
tag entgegenkommend ein Auge zudrücken. — Die Abgg.
Hofmann und Windthorst (Weppen) traten mit Entschiedenheit
für die freie Advocatur ein. Sehr glücklich war die von
dem Abg. Windthorst (Weppen) angezogene Analogie aus dem
Gebiete des Medicinalwesens. Hier, wo es sich um Leben
und Gesundheit handelt, herrscht volle Freiheit für Alle, die
ihre Qualifikation nachgewiesen haben; dort, wo es sich höch-
stens um Vermögensobjekte handle, solle größere Vorsicht wal-
ten. — Ganz allgemein verworfen wurde endlich der sogenannte
„Sperreparagraph“, welcher die Niederlassung eines Rechts-
anwalts an einem von denselben gewählten Gerichte so lange
verbiethet, als an irgend einem anderen Gerichte Mangel an
Rechtsanwälten herrscht. Erwähnt sei aus dem Entwurfe noch
die Anordnung, welche den Staatsanwalt in die Rechtsanwalts-
kammern einführt. Die Kommission (von 21 Mitgliedern),
welche die Vorlage vorzubereiten hat, wird nicht verfehlen,
überall die bessernde Hand anzulegen. — Der bekannte
Schulze-Delitzsch'sche Antrag über die privatrechtliche Stellung
der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, der schon wie-
derholt dem Reichstage vorgelegen, wurde ohne vorgängige
Debatte an eine vorbereitende Kommission von vierzehn Mit-
gliedern verwiesen.

Die erstmalige Nachricht von der Weigerung des Sul-
tans, der Englischen Flotte die Durchfahrt durch die Dar-
danellen zu gestatten, findet ihren eigentlichen Commentar erst,
wenn man bei der Beurtheilung jener Thatsache die Puncta-
tionen des Dardanellen-Vertrages zu Rathe zieht. Dort heißt
es in Artikel 1 ausdrücklich, daß, so lange die Pforte sich im
Friedenszustande befinde, der Sultan keinem fremden Kriegs-
schiffe Einlaß in jene Meerenge gestatten werde. Weiter heißt
es in Artikel 2, daß der Sultan sich die Vollmacht vorbehalten,
leichter Kriegsschiffe solche Erlaubniß zu ertheilen, sobald die-
selben den Geländschaften der freunden Mächte zu Dienst ge-
stellt werden sollen. Diese Punctationen beziehen sich nur auf
den Friedenszustand. Dem Sultan wird durch den Vertrag
in keiner Weise verwehrt, im Kriegsfalle nach seinem eigenen
Gutdünken zu verfahren und wann immer einen Ferman be-
hufs Zulassung in die Meerengen zu bewilligen. Rußland und
die Türkei leben gegenwärtig im Waffenstillstand, welcher
nimmermehr mit einem Frieden identificirt werden kann, so
daß es dem Sultan unbenommen geblieben wäre, der Eng-
lischen Kriegsschiffe seinen Ferman zu gewähren. Indem er
dieses verweigert, handelt er sicherlich unter dem Drucke Ruß-
lands, das damit Herr und Gebieter in jenen Gewässern ge-
worden ist und England den Handschuh hingeworfen hat.

Die „Agence Russe“ commentirt diese Nachricht von der
Besetzung Konstantinopels in einer für die Mächte und
namentlich England wenig schmeichelhaften Weise, ja sie be-
zeichnet die von Derby und Northcote bekanntgegebene Moti-
virung der Flotten-Entsendung indirect als Heuchelei, da die
Sicherheit der Christen zu Konstantinopel in keiner Weise be-
droht sei. Das sollte noch zu allem Andern, daß nun die
Rußen selbst vor ganz Europa constatairen, wie verlogen Alles
war, was seit zwei Jahren über die Beschäftigung des Lebens
der Christen in der Türkei durch den mohamedanischen Fana-
tismus gefaselt wurde. Sogar die Times räumt heute ein,
daß die von Carl Derby beliebte Motivirung der Flotten-
Entsendung die Sprache seiner Heuchelei gewesen. Das wahre
Motiv der Maßregel sei gewesen, daß England die Regelung
der Frage wegen Konstantinopels und der Dardanellen aus-
schließlich durch Rußland nicht zugeben könne. Derby und
Northcote hätte dies auch sagen können, statt solche Ausreden
zu gebrauchen, meint die Times, welche übrigens gleich den
Officiösen in Wien sehr kleinlaut und enttäuscht ist und ver-
langt, daß die Englische Regierung jetzt, nachdem die Früchte
der niederträchtigen Gesinnungslosigkeit des Cityblattes gereift,
sich handeln solle. Man weiß nicht, worüber man mehr er-
staunt sein soll, ob über die Frechheit oder Unmündigkeit von
Organen, welche jetzt, wo das von ihnen heraufbeschworene Un-
heil geschehen, von ihren Cabinetten „laxere Thaten verlangen.“
Daily News redet wie die Times, Standard erklärt offen, daß
England von Rußland betrogen wurde, und Morning Post
nennt den Hauptbetrogenen, nämlich Carl Derby, mit acht
Englischer Vertheidigung, aber wahrlich nicht mit Unrecht einen
Schwächling. Enttäuschung und das Bewußtsein gründlichster
Blamage bilden die Signatur der Stimmung nicht bloß in
London. Von der Konferenz ist es heute still, und die in
Aussicht gestellte Nichtbeantwortung der diesbezüglichen Inter-
pellation in den Parlamenten von Wien und Pest verräth
wohl deutlich, daß unsere Staatsmänner nicht gerne davon
reden. Sie haben Recht — Schweigen ist das Beste.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Bukarest gemeldet wird,
wurde die dortige Regierung in Kenntniß gesetzt, daß sämmt-
liche Mächte von dem Proteste der Rumänischen Kammer
gegen das Russische Verlangen der Retrocession von Rumä-
nisch-Bessarabien Act genommen haben. Nach Präcedenz-
fällen zu urtheilen, ist diese Resolution nicht vielversprechend.
Die Vorbereitungen, welche Rußland inzwischen für die neue
Acta des „Friedens“ trifft, sind jedenfalls höchst eigentüm-
licher Natur. Wie man der „Pol. Corr.“ aus Bukarest mel-
det, wird nämlich zwischen Fokschani und Plojeschi, also kaum
zehn Deutsche Meilen von der südöstlichen Grenze Sieben-
bürgens, ein Russisches Lager von 40,000 Mann gebildet.
Gleichzeitig wird gemeldet, daß aus Rußland noch fortschreitend
neue Truppen in Rumänien einrücken. Da diese Truppen
meist aus Cavallerie bestehen sollen, so ist die Behauptung,
die neu eintreffenden Regimenter sollen zur Occupation von
Bulgarien verwendet werden, während die Operations-Armee
nach der Heimath zurückzuziehen soll, kaum sichhaltig.

Der Französische Ministerrath hat am Sonnabend
das parlamentarische Programm für das laufende Jahr ge-
regelt. Die Vertretungskörper werden demnach bis Ende
März tagen, und zu Anfang April wird die Retrocession der
Generalacten stattfinden. Zu Beginn der Vertretungs-
tagung, also Senat und Deputirtenkammer verammelt sein,
sich jedoch bald nach den Eröffnungsfeierlichkeiten bis Anfang
October vertagen.

Die Cardinalcongregation hat den Bericht entgegen-
genommen, der den Cardinalen Alva Panebianco und Barto-
lomi über die die Außenwelt berührenden Ceremonien des
Conclaves aufgegeben ist. So viel scheint bei lossen, daß
die feierliche Anündigung der getroffenen Papstwahl von der
in der Facade von St. Peter befindlichen Loggia aus statt-
finden wird. Die Cardinale werden am Abend des 18. sich
hinter Verschluss begeben, und man hofft, daß das Conclave
in drei Tagen werde beendet werden können. Die Leiter des
Kirchenregiments sind nicht zum Beschluß gekommen, mit dem
Conclave in Rom zu bleiben, ohne daß sie eine öffentliche
Verwahrung gegen jedes etwa daraus herzuleitende Präjudiz
einlegten. Der Cardinal Camerlengo hat mittels eines an
die päpstlichen Nuncien gerichteten Rundschreibens den katholischen
Regierungen mitgetheilt, daß das Cardinal-colleg in Rom den
Papst zu wählen beabsichtige, aber damit durchaus nicht dem
Verhalten des neuen Papstes vorgreifen und daß es alle

Fragen, die auf den päpstlichen Stuhl sich beziehen, unberührt lassen wolle.

Die **Italienischen** Blätter besprechen die Stellung des künftigen Papstes, Der Nachfolger Pius IX., schreibt die Opinions, ist niemals weltlicher Herrscher gewesen, hat nie Souveränitätsrechte ausgeübt, und wird daher nicht durch Rücksichten auf eine politische Vergangenheit gebunden sein. Er wird sich auch nicht im Vatican einschließen, man wird nichts mehr von der „Gefangenschaft“ des Papstes hören, und die Religion wird hoffentlich nicht mehr als politische Parteifähne dienen. Was das Veto-Recht betrifft, so meint das Römische Blatt, die Mächte werden darauf verzichten und es würde den Weg so vieler anderer mittelalterlicher Rechte gehen, denn es habe keinen rechten Sinn mehr.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 12. Februar. Die Rechnungscommission des Reichstages besteht aus den Mitgliedern: Richter-Danzig (Vorsitzender), Strecker (Stellvertreter des Vors.), Horn, v. Neben (Schriftführer), Graf zu Eulenburg, Dr. Dohrn und Dicker. — In die Wahlprüfungs-Commission sind deputirt die Abgg. Dr. Nieper, Frhr. v. Heeremann, Dr. Marquardsen, v. Schönning, Laporte, Eysoldt und v. Puttlamer-Soran. Die Konstituierung dieser Commission konnte noch nicht stattfinden, weil noch fernere 7 Mitglieder zu wählen sind. — Die Geschäftsordnungs-Commission besteht aus den Abgg. Graf von Praschna, von Bahl, Dr. Jörg, Valentin, Graf Bethusy-Huc, Frhr. v. Soben, Frhr. v. Dr., Ackermann, v. Bernuth, v. Seydewitz, Dr. Garnier, Dr. Pfeiffer, Kiefer und Klog. — In die Petitions-Commission sind gewählt: Dr. Stephan (Vorsitzender), Hoffmann (Stellvertreter des Vorsitzenden), Frhr. von Pletten, Dr. Wendel, Diefenbach, Dr. Sommer (Schriftführer), Prinz Nabzwill-Deuthen, Dr. Frank, Graf v. Schönborn-Wiesentheid, Dr. Westermayer, Dr. Frhr. v. Hartling, Franke, Gbler, Feustel, Dr. Zimmermann, Graf v. Frankenberg, Knapp, Gleim, Dr. Buhl, Heinrich, Frhr. von Mantuffel, v. Puttlamer-Lübben, von Huber, Dr. Klügmann, Dr. Thilenius, Dr. Wachs, Rohland, Witte. — Die Budget-Commission wird, wie im vorigen Jahre, 28 Mitglieder zählen.

Die Orient-Interpellation wird den Reichstag in dieser Woche noch nicht beschäftigen. Die Interpellanten haben kein Interesse daran, vom Herrn Staatssekretär v. Bülow eine ausweichende Antwort zu erhalten, und müssen daher bis zur Rückkehr des Fürsten Bismarck warten. Der Termin dieser Rückkehr ist aber noch nicht bestimmt.

Der kranke Garibaldi hält sich noch immer für den beabsichtigten Gönner aller sich anscheinenden Nationalitäten. Auch die aufständischen Griechen erfreuen sich seiner lebhaften Sympathie. Nur die physische Unmöglichkeit hält ihn zurück, auf dem Kampfplatz für eine fast verlorene Sache zu eilen. In einem Brief an seinen Sohn Menotti erklärt er, es sei ihm seiner Krankheit wegen unmöglich seine Insel zu verlassen, aber er rath dem Sohne, Alles was in dessen Macht steht anzubieten, damit Italien dem Aufbruch Griechenlands entsprechen. Menotti dagegen meldet, ein Brief aus Athen kündige ihm an, daß die Hellenische Jugend sich glücklich fühlen würde, unter seiner Führung kämpfen zu dürfen.

Frankreich.

Paris, 11. Februar. Wird der Senat die Gesetze über die Aufnahme von Ergänzungscrediten, über die Preßamnestie, den Belagerungsstand und die Colportage annehmen? In dem heute gewählten Ausschusse für die Preß-Amnestie, gehören fünf Senatoren der Rechten, vier der Linken an. Die Rechte will die Amnestie nur bewilligen, wenn das Gesetz seiner eigentlichen Tendenz, eine Verurtheilung des 16. Mai entkleidet wird. Das Belagerungsgesetz dagegen wird mehr Gnade vor der Rechten finden. Das Journal des Debats und die Republique Francaise bringen heute Artikel über den Buffet'schen Versuch, dem Cabinette Verlegenheiten zuzubereiten; beide Blätter weisen die Constitutionellen darauf hin, daß die Ordnungsgesellschaft noch keineswegs ihren Nachsehenszug aufgegeben habe. Werden die Constitutionellen sich gewarnt sein lassen? Leider bilden sie noch immer das Jünglein in der Woge und leider ist eben deshalb den Zuständen in Frankreich noch keine vier- undzwanzig Stunden zu trauen. Eben jetzt setzen die Ultramontanen alle Hebel wieder an, um im Elysee den von Pius IX. verfluchten Liberalismus aus den Angeln zu heben. Das Univers predigt täglich große gemeinschaftliche Kundgebungen, um die Stärke der ultramontanen Partei zu zeigen. Als äußeres Parteizeichen wird wiederholt die Anlegung von Kreuzzeichen empfohlen. Sodann sind Extra-Pilgerzüge nach Rom zur Begründung der Werke, „Der Ausschluß des Wertes der katholischen Arbeitervereine“ hat eine Velleitsdepesche an Cardinal Gbigi gerichtet. — Der Cardinal-Erzbischof von Rennes ist seit seiner Rückkehr aus Rom schwach und jetzt bettlägerig, so daß er die Reise zum Conclave nicht antreten kann.

Italien.

Rom, 12. Februar. Hiesige Blätter kommen allmählich zur Erkenntnis dessen, was Ihnen als Quintessenz des am 3. d. abgehaltenen ersten Consistoriums sofort telegraphirt worden ist. Viele Blätter drücken die Furcht aus, daß die Gefahr noch nicht vorüber sei, und glauben, es sei nur die Vorklage entschieden, daß das Conclave nicht in einem kriegerischen Lande abgehalten werden solle. Die Opinions sagt, die Bulle des Papstes habe verordnet, in außergewöhnlichen Umständen sei die Papstwahl praesente cadavers vorzunehmen; aber die Cardinale hätten entschieden, daß solche Umstände nicht vorhanden seien. Zanfilla meint, die Agitation für das Exil dauere fort und reche auf die Unterstützung fremder Cardinale. Dieser Alarm sämmtlicher Blätter beweist, wie sehr die Italiener am Papstthum hängen, und zeugt von dem festen Boden, welchen die Garantieseße im Ganzen in der Volksstimmung haben.

Neue Nachrichten.

Berlin, 13. Februar. Der Kaiser nahm gestern Vormittag in Gegenwart Commandanten von Berlin militärische Meldungen entgegen, und hörte die Vorträge des Polizeipräsidenten von Madades Chef der Admiralität, General der Infanterie von Sch., sowie des General-Adjutanten, General-Majors v. Albed. — In unterrichteten diplomatischen Kreisen wird der Abschluß eines Schutz- und Trugbündnisses zwischen Rußland und Türkei für vollzogen angesehen. — Die Orient-Interpellation kommt, da Bismarck's Ankomst noch nicht bestimmt ist, erst nächster Woche zur Verhandlung. — Wenn es bisher schon ziemlich sicher gelten dürfte, daß der Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenraths Dr. Hermann aus seinem Amte scheidet würde, so hat der ihm auf sein Nachsuchen bewillte Urlaub dieser Annahme noch einen neuen Anhalt gewährt. In Betreff eines Nachfolgers für ihn verläutet durchaus noch nichts Bestimmtes.

München, 13. Februar. Der Landtag genehmigte im Etat für Reichszweck 9 Millionen Mark debattelos und setzte in den Reserve-Etat als allmähliche Erhöhung der Matricularbeiträge 250,000 Ma. Auf eine Anfrage Schel's, ob im Falle, daß die Tabaksteuer abgelehnt werde, das Tabakmonopol eingeführt werde, sprach der Minister. Freitag wünscht keine anderen Einnahmequellen, als die Matricularbeiträge, weil letztere allein das Förderationsprincip des Reiches zum Ausdruck bringen.

Berlins, 12. Februar. [Deputirtenkammer] Der Deputirte Graf von Müll (katholisch) interpellirt die Regierung wegen eines in dem socialistischen Journal „Reveil“ publizirten Artikels, welcher Beleidigungen gegen das Conclave enthielt und wünschte zu wissen, ob das Ministerium gewillt sei, einen solchen Scandal zu dämpfen. Der Minister des Innern, Marcère, erklärte, die Regierung werde keinen Scandal dulden, gleichviel von wem derselbe herühre; die Regierung habe indessen geglaubt, dem Bericht die Initiative zum Einschreiten überlassen zu müssen. Der Zwischenfall war damit erledigt.

Paris, 12. Februar. Der ehemalige Minister Christophle ist zum Gouverneur des Creditfoncier an Stelle von Griward ernannt worden.

— 13. Februar. Die „Republique Francaise“ rath England, ruhig zu bleiben, ruhen aus den Siegen Rußlands zu ziehen und sich nicht zu einer gefährlichen Manifestation hinreißen zu lassen. Die Mehrzahl der Journale spricht sich in demselben Sinne aus und hofft, die Weisheit und Mäßigung der Regierungen werde die Verwickelungen vorbeugen.

London, 12. Februar. [Oberhaus.] Richmond bringt die Rinderpest-Bill ein. Sie verbietet nicht die Einfuhr von Vieh aus Rußland, noch von Rindvieh aus Deutschland und Belgien, sondern überläßt dem Geheimen Rath die Behinderung der Einfuhr von Vieh aus Ländern, wo die Rinderpest herrscht. Alles reumde Vieh wird in den Landeshäfen geschlachtet; ausgenommen wenn es zum Zwecke der Jagd oder zur Ausstellung eingeführt wird. Die Bill paßirt die erste Lesung.

— 13. Februar. Gestern fand ein Cabinetrath statt. Der „Morningpost“ zufolge hielten gestern 20—30 Deputirte eine Versammlung im Carlton-Club ab, um ein Meeting vorzubereiten, worin der Regierung Unterstützung in einer einigen und festen Politik zugesagt und unbegrenztes Vertrauen zu Beaconsfield ausgesprochen werden soll. Die vorgeschlagene Resolution erhielt später im Unterhause gegen 60 Unterschriften.

Rom, 12. Februar. Auf die von auswärtigen Höfen eingelangten Anfragen sind die päpstlichen Nuntiatoren angewiesen worden, zu erklären, daß die am 16., 17. und 18. d. M. in der Sixtinischen Capelle stattfindenden Leichenfeierlichkeiten privaten Charakters sein würden und daß demnach diejenigen, die daran theilzunehmen wünschten, nur in privater Eigenschaft zugegen sein könnten. Der Cardinal-Camerlengo hat den katholischen Regierungen anzeigen lassen, daß durch den Zusammentritt des Conclaves in Rom keiner der päpstlichen Stuhl betreffenden Frage präjudicirt werden solle. Die Cardinale werden sich am Montag, den 18. d. Mts., Abends, zum Conclave versammeln, am 19. Morgens werden die gebräuchlichen Gebete abgehalten werden, unmittelbar darauf werden die vorbereitenden Arbeiten des Conclaves beginnen. Die Proklamirung des neu gewählten Papstes soll vom großen Balkon der vaticanischen Basilika erfolgen.

— Das Telegramm des „Daily Telegraph“, die Cardinale hätten mit 30 gegen 10 Stimmen jeden Gedanken einer Versöhnung mit Italien verworfen, ist pure Fiktion. Die Frage steht nur dem Papste zu. — Auch heute ist ein ungeheurer Zubrang zu St. Peter. Die Beisitzung der Leiche ist bis morgen Abend verschoben. Das Scrinium des Conclaves wird in der Sixtinischen Capelle stattfinden. Die Cardinale Sior, Michailovic, Kutschler und Schwarzenberg sind bereits eingetroffen.

— 13. Februar. Die Congregation der Cardinale bezeichnete die zur Dienstleistung bestimmten Personen, welche mit den Cardinalen im Conclave eingeschlossen sein sollen. Die Doctoren Antonini und Ceccarelli sind als Aerzte des Conclaves gewählt. Die Ausstellung der Leiche wird heute 3 Uhr geschlossen. — Die „Bore della Verita“ tabelt gewisse clericale Journale, welche den Namen des künftigen Papstes zu wissen vorgeben. — Der Ministerrath hat sich mit Majorität für Vertagung der Eröffnung des Parlaments bis nach dem Conclave ausgesprochen.

Kriegsnachrichten.

St. Petersburg, 12. Februar. Der „Regierungs-Anzeiger“ und das Journal de St. Petersburg publiciren das Circulartelegamm Gortschakoff's über den in Aussicht genommenen Einzug eines Theiles der Russischen Truppen in Konstantinopel und die hierfür geltend gemachten Motive. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird den von Lagard telegraphisch über Außerordnungen in Konstantinopel und Nicht-

einhaltung der Waffenstillstands-Bedingungen ausgesprochenen Befürchtungen gegenüber auf hier vorliegende, etwa drei Tage alte Berichte aus Konstantinopel hingewiesen, welche die Sicherheit der Christen als in keiner Weise bedroht darstellen und hervorheben, daß die Ausführung der Bedingungen des Waffenstillstandes beiderseits in voller Uebereinstimmung und Ordnung gescheht.

— [Officiell.] Adrianopel, 8. Februar. Am 29. Januar besetzten Russische Truppen Esti-Dschuma, woselbst sie eine schreckliche Verwüstung fanden. Die Stadt brannte an mehreren Stellen. In der Vorstadt lagen über 200 verbrannte Leichen von Weibern und Kindern. Aus Esti-Dschuma rückten die Russen bis Esti-Stambul und Werbika vor. Doch als am 4. Februar die Nachricht vom Waffenstillstand in Esti-Dschuma einlief, wurden die Truppen beordert, sofort Esti-Stambul und Werbika zu räumen und sich hinter die Demarkationslinie zurückzuziehen. — Heute früh ist Ignatieff hier eingetroffen.

— Die „Agence Russe“ schreibt: Die Circular-Depesche Gortschakoff's findet die volle Billigung der Presse und des Publikums. Die „Agence“ erklärt die Nachricht für unbegründet, daß das Petersburger Cabinet eine Stadt zweiten Ranges als Conferenzort vorgeschlagen, und fügt hinzu, die Regierung beschränkte sich darauf, die Ausschließung der großen Hauptstädte bei der Wahl des Conferenzortes als wünschenswerth zu bezeichnen.

London, 12. Februar. [Derhaus.] Derby antwortete Grandville, er hoffe, Donnerstag dem Hause mittheilen zu können, daß die Flotte unweit oder vor Constantinopel sich befinde. — Alle Mächte hätten in die Conferenz gewilligt, die einzige Schwierigkeit mache der Conferenzort. Er glaubt, die Schwierigkeit sei nicht groß. Ueber die Bewegungen der Russischen Truppen weiß er nur, was Gortschakoff's Circular konstatirt. Frankreich und Italien haben die Entsendung ihrer Flotten suspendirt, vermutlich, weil sie den Fernan nicht erhalten. — [Unterhaus.] Northcote antwortete Wolff, es sei keine Antwort von Rußland auf Derby's Depesche vom 31. Januar eingetroffen, worin Derby die Genehmigung ausdrückte, daß Gortschakoff nichts dagegen habe, den Artikel, betreffend die Dardanellen in den Friedensbedingungen zu unterdrücken. Er antwortete Cartwright, er werde dem Schriftwechsel mit Griechenland demnächst vorlegen, Dorte antwortete Gordon, die von Schwaloff an Derby im vergangenen Juli mitgetheilten Friedensbedingungen seien vertraulich und deshalb unpublicirbar. Ueberdies würde die Veröffentlichung jzt keinen praktischen Zweck mehr haben.

— 13. Februar. In dem Arsenal zu Sperrneck fangen heute alle Arbeiter an, über die Zeit zu arbeiten. Arbeitskräfte sind massenhaft engagirt, um die Vollendung von vier Kanonenbooten zu beschleunigen. Eine für die Türkische Marine gebaute Panzer-Corvette wird heute von den Dock nach Sperrneck gebracht. Vorbereitungen werden getroffen, um die Garnison von Pointfort in der Themse völlig auszurüsten. Auch in Portsmouth arbeiten über 3000 Arsenalarbeiter über die Zeit zur beschleunigten Vollendung der Kriegsschiffe. Eine Menge neuer Kräfte ist engagirt.

Wien, 12. Februar. Wie der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel vom 12. d. Mts., via Athen, telegraphirt wird, wäre ein Türkisch-Russischer Separatvertrag abgeschlossen worden, welcher neben den Stipulationen bezüglich des künftigen Beschäftnisses der Pforte zu Rußland auch Bestimmungen über die Abtretung eines Theiles der Türkischen Kriegsmarine an Rußland als theilweise Kriegsschadigung, sowie die Zustimmung der Pforte zu einer eventuellen Gektion eines Theiles der Dobrudscha an Rumänien enthalten soll.

Pola, 12. Februar. Das Kaiserliche Schiff „Kaiser Mar“ geht heute nach der Levante ab; die Panzerregatte „Habsburg“ mit dem Contreadmiral Vary folgt wahrscheinlich morgen.

Athen, 13. Februar. Die Regierung gab den auswärtigen Mächten officiell Mittheilung von Grausamkeiten der Tcherlessen und Vasschibozuks in Thessalien und protestirte energisch gegen den gefährlichen Zustand der Griechischen Provinzen der Türkei, welcher die Intervention Griechischer Truppen nöthig zu machen scheint. 700 Insurgenten verschlangen sich im Dorfe Matrakina bei Volo, 4500 Türken, einschließlic 2000 Egypter, bereiten einen Angriff vor.

— Depeschen von der Thessalischen Grenze melden Tcherlessen und Vasschibozuks plünderten Domolo und die umliegenden Ortshäfen und richteten ein Blutbad unter den Christen an.

Konstantinopel, 11. Februar. In der Kammer erklärte Bessit, er werde innerhalb vier Tagen die Friedensbedingungen der Kammer mittheilen. Thessalien sei von den Griechischen Truppen geräumt. Falls die Britische Flotte in die Dardanellen einlaufe, werde die Regierung dagegen protestiren und die ganze Verantwortung des Schrittes England zuschieben. — Anlässlich der Steuererhebung sind in der Provinz Damascus Unruhen ausgebrochen. Mehrere Damascener Notabeln sind nach dem Innern des Landes verbannt. Der neue Gouverneur von Syrien geht morgen auf seinen Posten. Die Lage Syriens wird als kritisch angesehen. — Der Russische Dragoman Dnon ist hier eingetroffen.

— 12. Februar. Savlet Pascha ist nach Adrianopel abgereist. Saadullah Bey soll anstatt Sabit Pascha zum zweiten Bevollmächtigten ernannt werden. — Die Kammer forderte Reuf Pascha auf, persönlich sein Verhalten als Commandant und Kriegsminister zu rechtfertigen. — Zahlreiche Flüchtlinge werden nach Egypten befördert.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

London, 14. Februar. „Daily-Telegraph“ meldet: die Britische Flotte lief Mittwoch bei Tagesanbruch in die Dardanellen ein und wird ihre Ankunft in Konstantinopel spätestens heute früh erwartet. „Morning advertiser“, „Morningpost“

und „Standart“ melden Aehnliches. Dem „Morgenadvertiser“ zufolge verlautet, die Pforte begünze sich mit einem formellen Protest.

Lotterie.

(Ohne Gewähr für die Richtigkeit)

Bei der am 12. d. Mts. fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 157. Königl. Preussischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn à 30,000 Ml. auf Nr. 24,765.
 2 Gewinn à 6000 Ml. auf Nr. 55,088 82,765.
 47 Gewinne à 3000 Ml. auf Nr. 287 6320 6761 8342
 9046 10,322 10,573 12,783 12,885 14,794 15,256 18,618
 18,986 20,541 26,096 28,135 34,554 35,229 41,170
 43,556 45,849 47,497 48,801 49,014 50,147 51,136
 51,449 52,426 55,338 55,398 56,321 58,288 59,291
 61,323 62,057 62,101 64,623 68,012 77,199 83,882
 87,438 87,661 89,933 91,020 91,318 93,557 94,510
 63 Gewinne à 1500 Ml. auf Nr. 1507 2145 2671 4189
 5185 5966 8099 8153 9647 11,668 12,810 14,483
 16,766 19,501 20,825 21,987 22,003 22,079 22,161
 23,872 25,794 29,972 33,146 34,401 34,918 38,357
 38,614 40,419 46,129 48,631 49,015 49,253 51,177
 51,524 51,681 52,006 54,019 54,021 54,190 55,332
 56,492 56,877 57,047 57,111 58,393 59,830 62,369
 63,325 64,837 66,331 66,617 66,706 69,938 71,827
 72,210 76,014 78,340 80,305 81,776 82,605 86,265
 88,595 90,468.

79 Gewinne à 600 Ml. auf Nr. 1035 1452 2301 4040
 5000 6244 8358 9760 11,252 18,416 18,931 19,184
 20,389 21,319 22,164 23,011 24,368 25,405 25,434
 26,080 26,656 27,084 30,682 31,102 32,586 35,165
 35,853 36,824 37,071 40,531 40,997 42,017 42,176
 42,964 45,838 46,205 46,696 47,911 49,046 51,536
 52,188 52,469 52,786 54,977 55,233 55,486 56,172
 56,796 56,815 59,889 59,921 60,056 60,163 60,515
 61,352 61,894 62,294 64,083 64,917 65,852 65,924
 67,267 68,707 70,642 71,427 71,684 74,228 74,970
 76,380 78,140 78,164 81,540 82,417 83,743 87,753
 90,240 91,506 91,637 92,411.

Locales.

Memel, den 14 Februar

—h [Creditverein.] Die gestern im großen Schützenaal stattgefundene Generalversammlung erfreute sich zwar einer ungewöhnlich regen Theilnahme der Mitglieder, doch fehlten immer noch mehr als die Hälfte derselben. Herr Wolff leitete die Versammlung und legte zuvörderst die allbekannte traurige Veranlassung derselben klar, dabei mittheilend, daß das durch den ehemaligen Rentanten Hamann herbeigeführte Deficit sich auf 20,675,08 Mark beziffere, das seinen Ursprung im Jahre 1875 habe, als noch der verstorbene Stadtrath Müller Director des Vereins gewesen. Hier von habe Hamann 6000 Mark durch seine Caution und 9000 Mark durch Hypothek auf das Grundstück Grabenstraße Nr. 8 gebedt, so daß noch 5675,08 Mark zu decken bleiben. Herr Wolff erinnerte daran, daß die Mitglieder den Defect, ohne ihr Wissen, seit dem Jahre 1875 durch Verlust von 1/2 und 2 % Dividenden pro Jahr theilweise getilgt hätten und daß, wenn für das verlossene Jahr gleichfalls 2 % weniger gezahlt würden, das Manco aus der Welt geschafft sei und machte die Zusicherung, daß in Zukunft Malversationen, wie die constatirten, nicht vorkommen könnten. Herr Secretair Wetz erhielt darauf das Wort und erläuterte seinen, jenen Defect feststellenden, Revisionsbericht, zum Erstaunen der Versammlung hervorgehend, daß Rentant Hamann 70 Seiten auszurechnen unterlassen und auf Grund einer am Schlusse gezogenen Summe, die Dividendenvertheilung vorgenommen habe. Er schilderte dann mit peinlicher Genauigkeit die gegenwärtige Kassenführung und die Beschäftigung des Directors und des Kassirers, den Schluß ziehend, daß Letzterer mit Arbeit überbürdet und die Anstellung eines Controlleurs notwendig sei. Nachstern ersieg Herr Hamann selbst die Tribüne und hielt seine Vertheidigungsrede, die allerdings an diesem Orte eine verfehlte war und besser unterblieben wäre. Er räumte ein, daß er im Jahre 1875, als die Kasse sich noch bei Herrn Müller befand, ein Deficit in der Kasse entdeckt habe, daß er die geöffnete Kasse häufig allein gelassen und er eine Aufklärung, auf welche Weise das Geld verschwendet, nicht geben könne. Nach Uebersiedelung der Kasse zu dem jetzigen Director, habe dieselbe stets gestimmt und wären die vom Revisor gezogenen Monita reine Rechnungsfehler, die nicht einmal er, sondern sein unbefolgter Gehilfe gemacht, den er wegen der über großen Arbeitslast habe annehmen müssen: er schwor hoch und heilig, keinen Pfennig veruntreut zu haben, erklärte sich aber dennoch bereit, das bestehende Manco zu decken, wäre es vorläufig auch nur durch seinen eigenen Wechsel. Diese Vertheidigung wurde durch Herrn Schlafhorst dadurch illustriert, daß H. verschiedene Beiträge von den Mitgliedern eingezogen hat, wozu er gar nicht befugt war, dieselben zwar in Einnahme gestellt, indes zur Kasse nicht abgeführt hat und auch Herr Wolff theilte Thatfachen mit, die jene Vertheidigung beleuchtete, das Bedauern aussprechend, daß er für dieselbe keine parlamentarische Bezeichnung finde. Herr Hamann, selbst Kassenbeamter, kritisirte darauf die Buchführung, ließ dahin gestellt, ob bloße Nachlässigkeit oder absichtliche mit Unterschlagung gewürzte Fälschung vorliege und gab anheim, Herrn H. seinem ordentlichen Richter zu überweisen, wozu die Versammlung ihre lebhafteste Zustimmung bezeugte. Herr Wolff bemerkte dazu ergänzend, daß sofort nach Ueberlicht des Deficets, der Königl. Staats-Anwaltschaft davon zum weitern Einschreiten Nachricht gegeben sei. Zum Vorstandsmitglied wurde sodann Herr Buchdruckereibesitzer F. W. Siebert gewählt, der die Wahl annahm. Als Mitglieder der Commission, welche den Rechnungsbericht prüfen und einer spätern Generalversammlung Vor schläge bezugs Veränderung in der Verwaltung des Vereins machen soll, gingen aus dem sehr zweckmäßigen Sammelgespräch, die Herren Kassen-Assistent Wew, Lehrer Jost, Kaufleute Heinrich Kotte, Junkuhn und Carl Hantsch jun. hervor, welchen auch die Beurteilung, ob die Anstellung eines Controlleurs notwendig, überlassen wurde. Wenigleich es in der aus verschiedenen Elementen zusammengesetzten Versammlung an hartnäckigen Rednern nicht fehlte, die mit seltener Zähigkeit dasselbe Thema bespielten und deshalb von der Tribüne „heruntergeflucht“ werden mußten, hatte dieselbe doch einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf und schien es uns, als wenn die vorher stattgehabte Vorderasammlung ein zweckmäßiger Ventilator gewesen. Der Vor schlag des Herrn Wolff, den vorgekommenen Verlust auf die eigenen Schultern zu nehmen, fand keinen besondern Widerspruch, und dankte er darauf der Versammlung, daß sie ihm durch eine Männern würdige und leidenschaftslose Haltung sein Amt als Vorsitzenden erleichtert hätte. Die Versammlung, sehr wohl anerkennend, daß die ruhige unparteiische Leitung des Vorsitzenden wesentlich zu solchem guten Ende beigetragen, brachte ein lebhaftes Hoch auf denselben aus.

s. [Dr. Grosse über Heinrich v. Kleist.] Die Reihe der zum Besten des Schülerunterstützungsfonds angekündigten Vor-

lesungen eröffnete vergangenen Montag Herr Gymnasialdirector Dr. Grosse mit einer Besprechung von Heinrich v. Kleist's vaterländischen Dichtungen. Am 10. October 1876 wurde der hundertjährige Geburtstag Heinrich v. Kleist's feierlich begangen; später stellte sich heraus, daß der Dichter erst am 18. October 1877 geboren war; die Feier wurde daher am 18. October vorigen Jahres wiederholt, fand aber bei dem Volke ebensovienig Theilnahme wie 1876. Das Berliner Schauspielhaus führte sämtliche Stücke des Dichters: den zerbrochenen Krug, das Käthchen von Heilbronn, Penthesilea, den Prinzen von Homburg und die Hermannsschlacht auf, erzielte aber damit nur einen geringen Erfolg. Kleist ist eben dem Herzen des Volkes fremd geblieben, obwohl seine Poesien eine Begeisterung für das Vaterland durchflüht, wie sie in gleichem Grade bei keinem anderen Dichter anzutreffen ist. Dabei besaß er eine wahrhaft spatepeirische Gestaltungskraft. Trotzdem war er ein tief unglücklicher Mensch, da in seiner Natur die größten Gegensätze unvermittelt neben einander lagen. Er vereinigte in sich scharfen Verstand und große Leidenschaft des Gefühles, seine Beobachtungsgabe und Hang zur Mystik, zarte Empfindung und derbe Sinnlichkeit, ausschweifenden Subjectivismus und starre Objectivität. Diese Gaben waren sämtlich in so hohem Grade ausgebildet, daß jede einzelne für sich einen Menschen glücklich gemacht hätte; bei Kleist hatten sie die gegentheilige Wirkung, da sie mit einander fortwährend im Kriege lagen. Die Fülle seiner Talente hat ihn förmlich vernichtet. Das Schicksal für ihn war, daß seine bedeutendste Anlage, die poetische, erst am spätesten bei ihm hervortrat. Die Lehrgänge des Dichters waren ihm versagt. Mit 23 Jahren hatte er noch keine Ahnung von der dichterischen Kraft, die in ihm schlummerte. Unter günstigen Verhältnissen aufgewachsen, wurde Kleist von seinen Eltern zum Soldaten bestimmt und machte als solcher auch den Rheinfeldzug von 1792 mit. Die militärische Carrière sagte indessen seinem Unabhängigkeitsstun wenig zu; er nahm seinen Abschied und bezog die Universität Frankfurt a. D., um dort mit allem Eifer dem Studium der Logik und Mathematik obzuliegen. Bereits nach einem Jahre war er auf diesem Wege zu einem Etel vor aller Wissenschaft gelangt; das Glück wohnte, wie er glaubte, nur im Herzen. Planlos durchzirkte er nun Frankreich und Deutschland. Sein höchster Ehrgeiz war, Götthe den Dichterkranz von der Stirne zu reißen. In seinem Drama „Robert Guiscard“ glaubte er diese That vollbringen zu können. Sie gelang ihm nicht. Das Drama wurde wiederholt von ihm bearbeitet und immer wieder vernichtet; nur ein Fragment ist auf uns gekommen. Unbefriedigt und mit sich selbst zerfallen versuchte er nun in dem reinen Naturleben Heilung. Er ging zu diesem Behufe in die Schweiz und lebte mehrere Monate einsam mit einer Fischerfamilie zusammen. Doch auch diese Kur sollte keine Genesung bringen; da erkannte er sich, beschloß auf den Rath seines Freundes, des Ministers Pfuel, der Poesie Valet zu sagen und dem Staatsdienste sich zu widmen. Er fand auch 1804 eine Anstellung bei der Domänenkammer in Königsberg. Hier erlebte er das traurigste Jahr seines Lebens, die Dämonen, die sein Inneres zerfleischten, führten wider als je auf ihn ein. Leider war Kleist der befähigende Einfluß der Frauenliebe verjagt und zwar durch eigene Schuld. Das einzige weibliche Wesen, mit dem er sich einigermaßen zu stellen vermochte, war seine Schwester Ulrike, an der er mit unbegrenzter Verehrung und Liebe hing. Sein Briefwechsel mit ihr gehört zu dem Besten, was die Deutsche Literatur in dieser Beziehung aufzuweisen hat. Und doch verstand er auch Ulrike, nicht zu beherrschen. War sie bei ihm, so quälte er sie auf alle denkbare Weise, weilte sie fern von ihm, so verzehrte er sich vor Sehnsucht nach ihr. Noch weniger erfreulich gestaltete sich das Verhältnis zu seiner Braut, die er fortwährend hofmeiserte. Er verlangte von ihr, daß sie sich jeden eigenen Willens begeben; nur was ihn freute, solle auch sie freuen, was ihn schmerzte, solle auch sie schmerzen; als sie sich weigerte ihm in sein schmerzliches Einsiedlerleben zu folgen, bricht er mit ihr. Denselben Ausgang hatte die Dresdener Brautwerbung, der Kleist ein Ende machte, weil das Mädchen, dem er seine Neigung zugewandt, nicht hinter dem Rücken ihres Vormundes mit ihm correspondiren wollte. Zwiischen dieses Dresdener Liebesunmuths verfasste er das Käthchen von Heilbronn. Schließlich suchte Kleist sein Leid im Vaterland zu vergessen. Die Ereignisse von 1805 hatten seinen Haß gegen Napoleon mächtig erregt. Er selbst war als Spion ergriffen, nach Frankreich geschleppt und dort einige Zeit gefangen gehalten worden. Seine Poesie athmet von nun an den Geist der Rache gegen den Unterdrücker seines so heiß geliebten Volkes. Die ersten Anläufe hiervon finden sich bereits in Midaal Kohlhaut. Den würdigen Stoff bot ihm die Hermannsschlacht, in der er sein Volk an der Hand des Deutsch-Römischen Befreiungskrieges zum Kampfe wider den Französischen Feind zu entflammen sucht. Das Thema ist an und für sich sehr dramatisch, Kleist aber hat es verstanden, den epischen Charakter durch Vertiefung zu verschleiern und unser Interesse vier Eile hindurch wach zu erhalten. Kleist hat sich überhaupt stets die schwierigsten Aufgaben gestellt. Einen schlagenden Beweis hierfür liefert „der zerbrochene Krug“. Die Veranlassung hierzu gab ein Kupferstück, auf welchem sich ein Richter um einen zerbrochenen Krug streitet. Zscholle, Wieland und Kleist machten daraus einen Gegenstand literarischen Weltfreites. Zscholle schrieb eine Novelle, Wieland eine Satyre und Kleist ein Lustspiel, das dicht hinter Lessings Minna von Barnhelm kommt und ein psychologisches Meisterstück genannt zu werden verdient, da die Handlung bereits vorbei ist, wenn das Stück beginnt. Auf der Bühne schlug es nicht durch; die erste Aufführung in Weimar mißlang vollständig, da Götthe den ursprünglichen Einacter in drei Acte zerlegte und dadurch alle Wirkung verlor. Eigenthümliche Ironie des Schicksals! Der Dichter, den Kleist zu entthronen bestrebt war, brachte ihm, wenn auch unabsichtlich, eine der empfindlichsten Niederlagen bei. Eine besondere Vorliebe verräth Kleist für das Gräßliche; er besitzt in diesem Punkte den eifrigsten Realismus; die Vorentsche in der Hermannsschlacht — Thunelba überleitet den arglosen Römischen Feldherrn Ventidius aus Rache den Thoren eines wilden Bären und weidet sich an dem Schmerze ihres Opfers — spricht aller Wirklichkeit hoch. Die Hermannsschlacht durfte ihres patriotischen Inhalts wegen weder gedruckt noch gespielt werden; sie wanderte nur als Manuscript von Hand zu Hand. Kleist erlebte weder den Freiheitskrieg noch den Sieg seines Volkes; bittere Verkennung war sein Loos; dazu gestellte sich materielle Noth. Geistig und körperlich gedrückt, griff er zum Selbstmord und erschloß sich am 20. November 1811. Die letzten Jahre seines Lebens waren der Wiederanrichtung seines tief gekümmerten Vaterlandes geweiht. Was die Feder hierfür thun konnte, hat er reichlich gethan. Seine Schlachtenhymne Germania ist das Größte was in patriotischer Poesie geleistet. Nicht minder vorzüglich sind seine satyrischen Briefe über die napoleonische Sophistik, welche auf den beiden Grundrissen basiren: Was das Volk nicht weiß, mache es nicht heiß und was man dem Volk dreimal sage, halte dieses für wahr. Nach der Spanischen Erhebung verfasste Kleist den Racheismus der Deutschen, worin er sein Volk in flammenden Worten für die Freiheit zu begeistern sucht. Auch journalistisch beschäftigte er nach dieser Richtung thätig zu sein; die Zeitschrift, die in Prag erscheinen sollte, kam aber nicht zu Stande, der unglückliche Ausgang der Schlacht von Wagram vernichtete auch dieses Unternehmen noch im Keime. Nach diesem Schiffsbruch hat Kleist nur noch ein einziges Werk gedichtet, den Prinzen von Homburg, welches eine Episode aus der Schlacht von Jochbellen behandelt. Das Drama war zum Preise der Rückkehr des Königs von Preußen nach Berlin geschrieben. In ihm hat Kleist sein eigenes Schicksal nachgebildet; was er in Penthesilea ansprecht, hat er hier erreicht; er durfte nunmehr fest neben die Weimarer Heroen treten. Trotz aller Wärme, mit der Kleist die Größe des Preussischen Kriegerstaates feiert, fehlt es

auch in dem Prinzen von Homburg nicht an einem Mißklang; die Scene, in welcher der Prinz sich in den unumgänglichen Klagen über seine vorausschickliche Beurteilung zum Tode ergeht, contrastirt so sehr mit der Altpreussischen Tradition und der Ehre des Preussischen Offiziers, daß unbestimmten die Berliner Hofbühne das ganze Stück zurückwies; auch heute wird die Scene stets weggelassen. Den einzigen Trost in diesem herben Mißgeschick fand Kleist in der edlen Königin Luise, welche sein wahrhaft patriotisches Streben vollgiltig anerkannte und pecuniär unterstützte. Mit ihrem Tode erlosch auch Kleist's Stern.

a* [Feuer.] Am Mittwoch, kurz nach 10 Uhr Abends, entstand auf dem Schul'schen Grundstück in der Weidstraße Feuer, welches das Wohngebäude bis auf die Ringmauer zerstörte. Die Feuerwehr lehrte erst gegen 1 Uhr von der Feuerstelle zurück.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emilie Vehrend in Rothenen mit dem Ammann Herrn Julius Speiber in Jllien in Aufkland, Fräul. Emma Drowla mit Herrn Wilhelm Uredat in Marggrabowa.
Vermäßig: Herr J. A. Rabosny mit Fräul. Martha Seel in Königsberg.
Geboren ein Sohn: Herrn Max Vorkhardt in Königsberg, Herrn Robert Knock in Danzig; eine Tochter: Herrn R. Küper in Königsberg.
Gestorben: Sohn Kurt des Herrn Netz-Ober-Planenau s. J. Königsberg, Herr Arthur Strömer, Sohn Rudolph des Herrn Petukat, Herr Herman Schwars in Königsberg, Fräul. Johanna Schielin in Carlshufe.

Fremden-Report.

Britisch-Hotel Nittergutsbesitzer Graf Nielzyski aus Garsden, Kauf Lippert aus Waldburg, Hahn aus Berlin, Auf aus Frankfurt a. M., Suckert aus Bielefeld, Elshwalb aus Liebnitz, Schmund aus Dresden.
Victoria-Hotel Kauf R. Schrader aus Mühlhausen
Fischer aus Sprottau, Frankenlein aus Petersburg
Hotel zum weißen Schwan Kauf v. Dborsti aus Stettin, Jacobi aus Königsberg, Roschert, Geschäftsführer Glaubitz und Lehrer Kranke aus Schwarzort.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
 Aurora — Stief — 18.1 Gull, 6.2 Grimsby.
 Atlantic — Viede — 3.1 Madeira, 12.2 Dobob. Alles wohl.
Ämtliche Börsen-Fracht-Notirungen.
 14. Februar. Bergen S.-N. Bergen 33 Ml. per 2500 Kilo Roggen.
 Suttonbrücke 13 sh. per Load sichte Balken.
 - Sunderland 11 sh. - - -
 - Belfast 15 sh. - - -

Ämtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 13. Februar.
 Weizen ruhiger, hochunter 1000 Stk. 119/20 Pf. 218 Pf. 195, 25, 126 Pf. 218, 75, 126 Pf. 211, 75, 214 und 216, 50 Ml. bez., rother 121 Pf. 188, 25, 120/21 Pf. 193 Ml. bez., russischer 120 Pf. 185, 75, 126/27 Pf. 190, 50 Ml. bez.
 Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kilo. 124 Pf. 136, 25, 126 Pf. 140, 127 Pf. 142, 50, 122/23 Pf. 137, 50 Ml. bez., pro Februar 130 Ml. W., 128 Ml. Gd., pro Frühjahr 137 Ml. W., 135 Ml. Gd.
 Gerste still, große loco per 1000 Kilo. 144, 25, 140 Ml. bez., russische 122, 75, 125, 75, 137 Ml. bez.
 Hafer stau, loco per 1000 Kilo. 108 Ml. bez., russischer 108 Ml. bez., pro Februar 122 Ml. W., pro Frühjahr 124 Ml. W., 120 Ml. Gd.
 Erbsen, behauptet, weiße loco per 1000 Kilo. 124, 50, 126, 75, 133, 25, rothe 124, 50 Ml. bez., graue 166, 50 Ml. bez.
 Bohnen loco per 1000 Kilo. 131, 122, 25 Ml. bez.
 Weizen loco per 1000 Kilo. 120, 111, 102, 25 Ml. bez.
 Leinsaat loco per 1000 Kilo. russische 236 Ml. bez.
 Spiritus (per 100 Litres) à 100 % Eralles und in Posten von mindestens von 5000 Litres ohne Faß loco 51 Ml. bez., Termine nicht gehandelt.
 Spiritus pro 10,000 Liter % loco ohne Gebinde 51 1/2 Ml. W., 51 Ml. Gd., 51 Ml. bez., pro Februar 51 1/2 Ml. W., 41 1/2 Ml. Gd., pro März 52 Ml. W., 51 1/2 Ml. Gd., pro Frühjahr 53 Ml. W., 52 1/2 Ml. Gd., 52 1/2 Ml. bez., pro Mai - Juni 53 1/2 Ml. W., 53 Ml. Gd., 53 1/2 Ml. bez., pro Juli 54 1/2 Ml. W., 54 Ml. Gd., pro August 56 Ml. W., 55 1/2 Ml. Gd., pro September 55 1/2 Ml. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

	Februar 13.	Februar 14.
	N.-Ml.	N.-Ml.
Börse: Fest.		
Roggen fest, April-Mai	146,50	147
Roggen Mai-Juni	145,50	145,50
Hafer April-Mai	137,50	137,50
Petroleum loco	24,70	24,50
Spiritus loco	51,50	51,50
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	104,70	104,70
4 1/2 % Preuss. Pfandbriefe	101,70	101,70
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	159,50	159,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	82,00	82,00
Russ. Noten	213,25	215,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	212,00	214,00
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,50	167,50
London, 1 M. 3 Monate	20,50	20,50
London, 1 M. 8 Tage	21,50	20,50
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,50	80,50

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 13. Februar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur in Fels.	Bemerkungen.
Memel	765,2	W.N.W. 3	wollig	- 1	
Neufahrwasser	768,4	W.N.W. 2	klar	- 6	Seeg. leicht bew.
Swinemünde	770,8	W.N.W. 1	Dunst	- 3	Seegang ruhig
Riel	771,0	W. 2	heiter	- 4	
Stagen	763,6	W.N.W. 5	wollig	+ 3	Seeg. zieml. unr.
Kopenhagen	767,6	W.S.W. 2	do.	- 0	
Bornholm	766,9	W.S.W. 1	h. bed.	-	
Stockholm	759,3	W.S. 4	wollig	- 6	
Niga	763,9	W. 1	heiter	- 7	

Ueberlicht der Witterung.
 Barometer im Westen und Norden gefallen, Osten gestiegen, Maximum in Deutschland mit ruhigem Frostwetter, schwaches Minimum auf der Frischen See, tiefes in Lappland. Kanal Südwest frisch, Scandinavien westliche Winde, Süden ruhig, Norden stark.
 Für den folgenden Tag ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anfrage!

Kann Jemand gegen die Bedingungen des § 5 der Städteordnung, das ist „ohne Einwohner der Stadt zu sein“, doch **Stadtverordneter** sein? Haben Beschlüsse Giltigkeit, bei denen solche widerrechtliche Gemeindevetreter mitwirkten? **Civis.**

Theater-Anzeige.

Freitag, den 15. Februar, Benefiz für **Frau. Fick. „Die Waise von Lowood.“**
Sonntag, den 17. Februar, zum 1. Male (ganz neu): „**Von dunkler Herkunft.**“ Lebensbild mit Gesang in 3 Akten von **H. Lincke.**

H. Lincke.
Heute Freitag, den 15. Februar, Abends 7 1/2 Uhr.
Viedertafel
im Vereinslocal.

Handwerker-Verein.

Der Vereinsball findet nicht am 16. sondern **am 23. d. M.** im Schützenhause, die Billetausgabe Donnerstag und Freitag, Abends von 6 bis 9 Uhr, statt.

Montag, den 18., präcise 8 1/2 Uhr, Versammlung. Vortrag: Die Vormundschaftsordnung und die Pflichten der Vormünder und des Waisenraths. Fragelasten. Der Vorstand.

Frau Anna Regan-Schiemon, Capellmeister Rakemann, Concert
Freitag, den 22. Februar 1878.

Restaurant de Passage.
Täglich Concert u. Gesangs-Vorträge.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.
Gegründet 1827.
Eröffnet am 1. Januar 1829.
Stand am 1. Januar 1878.

Besichert 50,640 Personen mit 328,000,000 Mark
Bankfonds 78,830,000 „
Ausgezahlte Sterbefälle seit 1829 106,550,000 „
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre 37,3 Prozent
Dividende in den Jahren 1877 und 1878 je 41 „
Versicherungs-Anträge werden entgegen genommen und vermittelt durch **Graff & Bannitz.**

Guter Unterricht im Klavierspiel wird erteilt
Polangenstraße 29, erste Hintertüre.

Vom 1. Februar berechne die Zinsen in meinem Pfandgeschäft

ein Drittel billiger.
Burth.

Bekanntmachung.

Zur Vermietung des Raumes 1. in dem Salzspeicher Nordberth No. 9 steht am **Donnerstag, den 21. Februar c., Vormittags 11 Uhr,** in unserer Kasse Termin an.
Memel, den 12. Februar 1878.
Königl. Haupt-Poll-Amt.

Auction.

Montag, den 18. Februar, Nachm. 1 Uhr, sollen Spißhut 27 mehrere Möbel, Haus- und Küchengerät meistbietend verkauft werden. Dasselbst steht eine hochstämmige blühende Nematant und andere blühende Bäume zum Verkauf.

Aus dem Schiffe „**Astraea**“, jetzt am **Kahrs'schen Plage** liegend, offeriren **beste Schottische**

Heiz-Kohlen
mit freier Anfuhr
R. Ranisch Schwedersky & Co.

Elfenbein-Billard-Bälle
in allen Größen,
von vorzüglicher Qualität, billigt bei **A. Ruhna & Co., Königsberg i. Pr.**

Charles Cohn, Kleine Börsestraße Nr. 2.
Erstes Ostpreussisches Ausgaben-Versicherungs-Geschäft.
Den Inhabern nachstehend verzeichneter Vons stehen gegen Rückgabe derselben deren Beträge vom 16. Februar c. ab bei mein r Casse zur Verfügung

Nr.	35.	36.	37.	38.	39.	40.
Marl	9.	5,80.	12,35.	10,55.	6.	21,10.
Nr.	41.	42.	43.	44.	45.	46.
Marl	23,15	19	5,90.	14,60	36,56	34,20

In allen renomirten Musikalienhandlungen vorrätig:
Folgende melodiose, leichte und sehr dankbare Klavierstücke erschienen wiederholt in neuer Auflage und erfreuen sich fortwährend grösseren Beifalles:

Gust. Grennebach, op. 10,

Zitherklänge. 1 M.

Barthel Rosella, op. 20,

Fröhliches Wandern. 1 M.

Beide Componisten sind bereits vortheilhaft bekannt, **Grennebach** durch sein op. 4, „**Sehnsucht nach der Heimath**“ (60 Pfg.), in 24 Tausend Exemplaren verbreitet, **Rosella** durch sein op. 15, „**Waldidylle**“ (Klavierstück ohne Octaven 1 M.), welches in 3 Monaten 2 Auflagen erlebte.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt Franco-Zusendung.

Pet. Jos. Tonger, Cöln.

In Heften von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Auflage 25,000.

Auflage 25,000.

Eine neue Subskription

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studierende Jugend.

Ausgabe I. In Heften à 5 Sgr. — Ausgabe II. In Thalerlieferungen (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III. In Bänden (umfassend etwa 30 Hefte). Preis pro Band geheftet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein geographisch-statistischer Atlas von **30 Blatt**, während des Erscheinens des letzten Bandes unentgeltlich geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtnahme das erste Heft, sowie den **ersten Band** auf Lager und liefert gratis einen ausführlichen Prospekt sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben zusammengestelltes Probeheft, auf Wunsch direkt, franco. Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.

Auflage 25,000.

Auflage 25,000.

Mit ca. 6000 Illustrationen, 40-50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Gratis empfangt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Gratis empfangt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Honig-Kräuter-Malz-Extract von **L. H. Pietsch & Co. in Breslau.**

Untersucht von dem Königl. Sanitäts-Rath Herrn **Dr. Schlegel.** Das anerkannt beste Heilmittel gegen

Husten, Katarrh,

entzündliche Zustände der Athmungs-Organe, Lungenschwindsucht, Heiserkeit, Verschleimung etc.

Zu haben in Memel bei **Herman Horch.**

Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein **Dankschreiben** Sr. Durchl. des Deutschen Reichskanzlers **Fürsten von Bismarck.**

Eingetretener Umstände halber bin ich Willens mein im guten Zustande befindliches Grundstück mit 6 separaten Wohnungen und allen Bequemlichkeiten aus freier Hand zu verkaufen
H. Schwegat,
Stauerstr. 6, schräge über der Engl. Kirche.
Dasselbst ist 1 unt u. 1 obere Wohn. vom 1. April miethfrei. Zu erst. auf dem Hof, oben rechts.

Post-Badet-Declarationen

vorrätig in der Buch- und Steinbruderei von **F. W. Siebert.**

Ein Dokument auf ein ländliches Gut über 7650 Marl ist gegen 900 Marl mit 6 % Zinsen zu verpfänden.
Ein kleines Grundstück am Friedrichsmark, mit Hofraum und Speicher, ist für 10,000 Marl zu verkaufen. Feste Hypothek 2000 Thlr. Anzahlung mindestens 500 Thlr.
G. F. Jausiems.

Auf ein Grundstück von circa 110 Morgen Größe werden **600 Thlr.** zur ersten Stelle gesucht, ferner auf ein solches von 120 Morgen **400 Thlr.** Näheres bei Rechts-Anwalt **Gessner.**

Geld gegen Pfand = Sicherheit verleiht
Albert Fischel, Marktstr 3-4.

Ein anständiges Mädchen, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht eine Stelle in einer Wirtschaft oder auch in einem ausländigen Geschäft, hier oder auswärts. Zu erfragen **Hospitalstraße Nr. 7.**

Zwei möblirte Zimmer zu haben
Lazarathstraße 2a.

Ein möblirtes Zimmer nebst Cabinet zu vermieten. Näheres bei **F. Siedler.**

Die bisher vom Herrn Oberlehrer **Hübner** benutzte möblirte Wohnung ist vom 1. April zu vermieten **Grabenstr. 7/8.**

Parckstraße Nr. 13, 14, 15 ist vom 1. März eine Wohnung zu vermieten.

Eine elegante Wohnung von vier Stuben, Küche, zwei Speisekammern, Bodenraum, zwei Holzställe, Wasser, Bleiche und sämtliche Bequemlichkeiten ist sofort **Friedrich-Wilhelmstraße 33-34** zu vermieten.
Herrn. Siebert.

Eine freundliche Wohnung von 2 Stuben und 2 Kabinet, Küche, Keller und Garten ist vom 1. April zu vermieten. Auch eine Stube mit Kammer ist von gleich zu haben. Näheres **Hofgartenstraße 16.**

Ein Ladentotal nebst Wohnung ist zu vermieten und vom 1. April zu beziehen bei **A. Birk, Schloffermeister.**

Die bisher von Herrn **Kluge** benutzte Schmiede ist sofort zu verm. **Grabenstr. 7/8.**

Der ehemalige **Klatz'sche** Platz, circa 1 1/2 Morgen groß, gegenüber der **Flachs-wage** am Dangelser gelegen, ist unter günstigen Bedingungen zu vermieten, sowohl im Ganzen, wie parcellirt. Reflectanten wollen sich melden bei

Carl Hirschberger.

Bekanntmachung.

Der Gerichts-Exekutor **Johann Fallins** und die Kaufmannswitwe **Johanne Juliane Verguer, geb. Dierlam,** von hier haben durch den Vertrag vom 5. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 5. Januar 1878.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Rudolph Fink** von Memel und **Rosalie Ernestine Behrend** aus Stolpe, letztere im Beistande ihrer Mutter und Vormünderin, der Grundbesitzer-Witwe **Caroline Behrend, geb. Eydmann** daselbst, haben durch den Vertrag vom 16. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 22. Januar 1878.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Aukser **Gottlieb Heinrich Kampf** und die Mühlenbanmeister-Witwe **Louise Borchert, geb. Kurckenthal** von Königl. Schmelz, haben durch den Vertrag vom 30. Januar 1878 die Gemeinschaft der Güter

in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem eingebrachten Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 5. Februar 1878.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Subhastations-Patent.

Das dem Grundbesitzer **Martin Vagtsch** in Schudobarsden gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück **Schudobarsden Nr. 1834**, das mit einer Fläche von 3 Hekt 16 Ar 90 □ Mt. der Grundsteuer unterliegt und nach einem Reinertrage von 5 3/100 Thlr. und einem Nutzungswerte von 24 Mt. zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, wovon der Anszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen, in unserm Bureau III. eingesehen werden können, soll

am 25. April 1878,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Zimmer Nr. 18/19, im Wege der notwendigen Subhastation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird

auf den 27. April c.,

Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt. Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Memel, den 12. Februar 1878.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Dirigenten der hiesigen **Mittel-Klassen-Schule** ist vacant. Dieselbe trägt außer freier Wohnung und Holz 2250 Mt. Gehalt und eine Lantime vom Schulgelde.

Bewerber, die das Examen pro rectorata für Mittelschulen, wo möglich aber das Examen pro facultate docendi gemacht haben, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis zum 1. März d. J. bei uns melden. Persönliche Vorstellung ist erwünscht.

Memel, den 19. Januar 1878.

Der Magistrat.

Beilage zu No. 39. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 15. Februar 1878

Lb. Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Februar; 11¹/₂—3 Uhr.

Das Andenken der seit der letzten Session verstorbenen Mitglieder, der Abg. Graf v. Reitt-Gernowik, Graf v. Schönborn, Hausmann (Lippe) und Graf v. Malsbenden, wird durch die Mitglieder des Hauses durch Erheben von den Sitzen.

Der Abg. Fürst v. Hohenlohe-Schillingen hat die auf ihn gefallene Wahl zum zweiten Vicepräsidenten des Hauses angenommen.

Der Abg. Dr. Becker (Oldenburg) zeigt an, daß er zum Präsidenten des Obergerichts zu Oldenburg ernannt worden sei, mit welcher Ernennung eine Gehaltssteigerung jedoch nicht verbunden ist. Das Schreiben geht zur Prüfung der Frage über die Fortdauer des Mandats an die Geschäftsordnungs-Commission.

Tagesordnung: I. Erste Verathung des Entwurfs einer Rechtsanwaltsordnung.

Bundesbevollmächtigter, Präsident des Reichs-Justizamts Dr. Friedberg leitet unter Hinweis auf die Motive die Debatte ein. Er hebt dabei hervor, daß die Vorlage des Bundesrats mehrfach über die Beschlüsse der Justizcommission hinausgehe. Eine einheitliche Regelung der Rechtsanwaltschaft durch Reichsgesetz viele ungewöhnliche Schwierigkeiten, weil die Verschiedenheit des in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Rechts grade auf diesem Gebiete sehr groß sei. Der Grundsatz sei zur Durchführung gebracht, daß der Anwalt den allgemeinen Anforderungen genügen müsse, die an den Richter gestellt werden. Ferner seien die Bestimmungen über die Localisirung der Anwaltschaft für manche Länder im Reich neu. Der sogenannte „Sperrparagraf“ sei leider nicht zu entbehren gewesen, da man große Gefahren für unsere Rechtspflege befürchten zu müssen glaubte, wenn man denselben beseitigen wollte. Im Uebrigen erhofft die Regierung vom Reichstage im Interesse des Zustandekommens des wichtigen Gesetzes ein bereitwilliges Entgegenkommen.

Abg. Hoffmann erklärt sich gegen den Entwurf, welcher wenig geeignet sei, das bisher gegen die Rechtsanwälte bestehende Mißtrauen zu beseitigen. Es scheint, daß die Regierung selbst voll von einem durch nichts gerechtfertigten politischen Mißtrauen gegen den Rechtsanwaltsstand seien; das werde auf's deutlichste dargelegt dadurch, daß die so alte Forderung der freien Advocatur in dem vorgelegten Gesetzesentwurf unberücksichtigt geblieben sei. Die Gefahren der Freigebung der Advocatur seien nicht mehr vorhanden oder doch nicht mehr so groß, und wir haben deshalb doppelte Veranlassung, dem Richter die Möglichkeit eines jederzeitigen Uebertritts in die Advocatur zu sichern, denn in dieser Möglichkeit liege die sicherste Garantie der Unabhängigkeit des Richtersstandes. Die verbündeten Regierungen sollten daher wohl erwägen, daß die erhobene Forderung der freien Advocatur nicht der Anspruch einer flüchtigen Tagesmeinung ist, sondern die Frucht reiflicher Erwägungen. Sie sollten auch bei Reorganisation dieser Institution den freien Geist walten lassen, damit wir nicht hinter den Staaten zurückbleiben, welche den Segen der freien Advocatur bereits kennen gelernt haben.

Abg. v. Götter hebt den Ausführungen des Vorredners gegenüber hervor, daß aus den Ländern mit freier Advocatur zahlreiche Klagen über dieses Institut kommen. Einer bloßen Schablone zu Liebe will der Redner und seine (die conservative) Partei alte und gut bewährte Einrichtungen nicht aufgeben. Gegen die Mängel des Entwurfs exemplifiziert er namentlich auf die Zustände seiner Heimathesprovinz Dispreußen. Er hält die Zahl der Rechtsanwälte für den Umfang der Gerichtsbezirke zu gering und bedauert, daß der Entwurf die Frage offen lasse, ob der Rechtsanwalt Beamtenqualität habe oder nicht, daß ferner die Verhältnisse bezüglich des Indigenats nicht geordnet würden. Angesichts der großen Opfer, welche die neue Reichsgesetzgebung in Sonderheit unseren Preussischen Landesbehörden auferlege, sei die Hintansetzung berechtigter Ansprüche höchst bedauerlich.

Abg. v. Schmidt (Württemberg) bestätigt dem Vorredner die mit der freien Advocatur gemachten schlechten Erfahrungen. Gewisse Garantien für die moralische Qualifikation der Rechtsanwälte müßten aus Vorsicht gegen mauvais sujets vorhanden sein. Die Localisirung der Anwaltschaft dürfe von den Regierungen nicht zu weit getrieben werden. Eine ungeheure Härte sei zu erblicken in den Bestimmungen über das Ausscheiden und namentlich über die Rückkehr der Juristen zur Advocatur. Die gestaltete Deliberationsfrist sei zu kurz. Der Sperrparagraf werde in der Praxis wenig Erfolg haben, das Odium würde auf die Justizverwaltung selbst fallen. Vor allem müsse sich das Haus gegen die Einführung des Instituts der Staatsanwaltschaft in die Ehrenglieder der Rechtsanwälte erklären. Das seien die Hauptbestimmungen, die gegen die Vorlage sprechen.

Abg. Windthorst (Meppen): Ich will nur einige allgemeine Betrachtungen an den vorliegenden Entwurf knüpfen. Ich erkenne gern an, daß derselbe mit großer Präcision redigirt worden ist und die Begründung kann man nahezu eine vollendete nennen. So sehr ich in dieser Beziehung also auch meine Anerkennung aussprechen kann, so sehr erkläre ich mich gegen den Inhalt des Entwurfs in seinen allerwichtigsten Bestimmungen. Das ist nicht die freie Advocatur; das ist das Zerstückeln derselben. Die vorliegende Frage muß auf dem Boden der freien Advocatur im weitesten Sinne geregelt werden. Mir

ist in der That im höchsten Grade auffallend, daß auf einem anderen Gebiete eine Freiheit der Bewegung zugelassen ist, die weitens das übertrifft, was hier vorgeschlagen wird und was wir fordern; das ist auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaft. Und doch handelt es sich bei der Medicin um Gesundheit und Leben, bei der Advocatur doch nur um Vermögen. Nach meiner Ueberzeugung muß der leitende Grundsatz der sein, Jeder, der die vorgeschriebene Qualifikation hat, ist berechtigt, die Angelegenheiten seiner Mitbürger auf dem Rechtsgebiete überall zu führen, und muß zu dem Ende sich niederlassen dürfen, wo er will. Nur einzelne wenige Beschränkungen sind nothwendig. Ueberall, wo ein Anwaltszwang nicht besteht, da soll die freie Thätigkeit des Betreffenden ohne weiteres gestattet sein. Das soll er thun können kraft Rechts, sonst wird er mehr oder weniger ein abhängiger Mann sein, und ein solcher ist ganz gewiß nicht die Person, welche geeignet ist, Recht und Freiheit zu verteidigen. Der Lieblingsgedanke der Verfasser der Vorlage scheint der gewesen zu sein: der Reichsanwalt giebt seine Genehmigung dazu, wer Advocat sein soll, wo und wie lange er Advocat sein soll. Dem Ermessen der Justizverwaltung ist ein viel zu großer Raum gelassen. Die Localisirung darf eine so beschränkte nicht sein, namentlich darf sie sich nicht auf die Amtsgerichte beschränken. Der sogenannte Sperrparagraf (die Zulassung kann, so lange bei einem oder bei mehreren Gerichten die zugelassenen Rechtsanwälte zur Erledigung der Anwaltsprozesse nicht ausreichen, bei anderen Gerichten versagt werden) muß gestrichen werden. Ebenso entschieden erklärt sich Redner gegen die Einführung der Staatsanwälte in die Ehrenglieder der Rechtsanwälte: Der Rechtsanwalt darf nur seinen Standesgenossen verantwortlich sein. Wenn die Vorlage angenommen werden sollte, so werde sie in ihren wichtigsten Bestimmungen modifizirt werden müssen. (Beifall.)

Regierungscommissar Kurlbaum II. tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen. Der Entwurf lehne sich an das praktische Bedürfnis an und habe in allen seinen Bestimmungen das Interesse des Justizdienstes im Auge.

Abg. Dr. Wollsohn erklärt sich mit einigen Bestimmungen der Vorlage einverstanden. Seine Bedenken richten sich in erster Linie gegen den § 5, der den Richtern den Rücktritt zur Advocatur verweigert. Wenn diese Bestimmung ihren Ursprung in der Erwägung habe, daß man sich möglichenfalls die nothwendige Richterzahl sichern müsse, so sei doch der Mangel an Richtern, namentlich in Preußen zum großen Theil darauf zurückzuführen, daß die Justizminister früher selbst die jungen Leute von dem Studium der Jurisprudenz abgelenkt haben. Was den sogenannten Sperrparagrafen anlangt, so sei derselbe eine traurige Aushilfe, und wäre es sehr gut, wenn etwas Besseres vorgeschlagen würde. Ob die Vorschläge der verbündeten Regierungen geeignet seien, das Uebel zu verringern, wage er zu bezweifeln. Es könne danach vorkommen, daß für Einzelne eine lebenslängliche Sperre eintrete. Zum Schluß bittet Redner, das Gesetz in seiner Totalität einer Commission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung zu überweisen.

Das Haus beschließt diesem Vorschlage gemäß, womit die erste Verathung erledigt ist.

II. Erste Verathung des Antrages Schülze auf Erlass eines Gesetzes, betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Abg. Dr. Schülze beantragt Ueberweisung seines Antrages an eine Commission von 14 Mitgliedern. Er verzichtet auf eine eingehende Motivirung desselben, da dieser Antrag schon mehrmals dem Hause vorgelegen, in der Commission sich aber Gelegenheit bieten werde, auf den Gegenstand noch näher einzugehen.

Abg. Frhr. zur Hadenau erklärt sich mit dem Antragsteller einverstanden.

Abg. v. Ludwig wendet sich in längeren Ausführungen gegen das Genossenschaftswesen überhaupt, das er in Parallele mit dem Actienschwindel zu bringen sucht. Er verweist auf die vielen Defecte von Directoren und Beamten der Genossenschaftsbanken und bemerkt, daß man nach diesen Vorgängen sein Vermögen in den Genossenschaftsbanken eben so gut los werden könne, wie bei den Actiengesellschaften. Redner, der wiederholt zur Sache gerufen wird, schließt mit der Bemerkung, daß ein solches Fiskelzwerk, wie der vorliegende Antrag, nichts nütze.

Die Discussion wird geschlossen. Abg. Schülze erklärt, daß er auf die Deductionen des Vorredners, die eigentlich keine seien, nicht antworten werde. Es sei dies die beste Antwort. Der beste Beweis für die Lebensfähigkeit des Genossenschaftswesens sei die Thatfache, daß das Deutsche Genossenschaftswesen in fast sämmtlichen Culturstaaten Europas außerordentliche Anerkennung gefunden.

III. Antrag des Abg. Demmler auf Einstellung des gegen den Abg. Liebknecht bei dem Appellationsgericht Breslau schwebenden Strafverfahrens wegen Verleumdung des Preussischen Kriegsministeriums.

Der Antrag wird genehmigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 14. d. M., Mittags 12 Uhr.

Tagesordnung: Anträge, Rechnungsvorlage und kleinere Gesetze.

die Polizeistunde entweder niemals auskommen können, oder ihre Anwendung wäre auf die dringenden Fälle beschränkt worden. Grade wenn die erste Stunde schlägt, wird es erst hübsch in der Kneipe: die englischen Philist r haben dann, zur Vermeidung von Cordinenpredigten, das Lokal verlassen, die ambulanten Gäste sind ebenfalls abgezogen, das übermäßige Geräusch der Unterhaltung ist verstummt. — Jetzt läßt sich ein vernünftiges Wort reden, und nun spricht ein Diener des Gesetzes das Wort: „Feierabend“. Ist das vernünftig?

Sobald der „Hauslehrer“ in der Feldmann'schen Höhle dies Thema anschlug, gab ihm Jeder Recht. Mühte man sich nicht doppelt ärgern, daß dies gemütliche Stamm-Lokal ein mäßig großes Zimmer, welches die zur Gesellschaft gehörenden Maler und Bildhauer zur Tropfsteingrotte umgestaltet hatten, dem Polizeizwange unterworfen war, nachdem aller geräuschvolle Ull hier vertrieben wurde? War nicht der Hauslehrer ein Fanatiker der Ruhe, trotzdem er das Amt niemals bekleidet hatte, von welchem sein Titel sprach? Er hieß ja nur spottweise so, weil er einmal Abgeordneter gewesen war und das Unglück gehabt hatte, daß das Haus jedesmal leer wurde, sobald er zu reden begann.

Nur noch drei Personen waren um den vorgeannten dieken Herrn versammelt; ein Landschafter, welcher gern von seinen großen Reisen erzählte; ein Bildhauer, der als Junggehilfe immer zuletzt vom Stuhle aufstand, und ein angegebener Kunstjünger. Letzterer gehörte zu der kleinen Norwegischen Colonie, die seit einigen Jahren bestand, hatte aber mit seinen Scandinavischen Landsleuten in deren Club nicht viel Verkehr, weil er sich zur Erlernung der Deutschen Sprache lieber unter den Genossen aufhielt, bei welchen kein Norwegisch gesprochen wurde. Etwas menschenschen mied er überhaupt größeren Umgang und selbst seine Mitschüler im Alt-saal kannte er nicht. Es ging die Sage, er sei einmal bei der Arbeit von seinen Collegen verspottet worden, weil er, es war nicht zu läugnen, sehr wenig Talent zur bildenden Kunst entwickelte.

Halb zwölf war vom nahen Thurm erklingen; das verpätete Quartett hatte sich enge gruppiert; der Dicke (wir nennen ihn so, weil der Spottname Hauslehrer ihm den Humor verderben würde) machte mit den Händen Schattenspiele an der Wand und zwar bildete er den Kopf eines alten Paters, welcher hüftelnd zu singen verucht. Die Gläser waren leer bis auf einen Schnaps, des Dieken üblichen Schlaftrunk: da lachten plötzlich Alle aus ihrer gemütlichen Andacht auf, denn in der Thür stand ein Polizeibeamter und gebot Feierabend.

Zuht heute, wo man über die Beschränkung der Freiheit in Eifer gerathen war, mußte das passiren, und obendrein ohne jeden Anlaß, da Niemand das Verbot des Zehens übertretet. Offenbar war der Beamte in seinem Dienste neu; daß er aber so pösig auftrat, ärgerte Alle und besonders den Dieken, der sich keine Uebergriffe gefallen ließ. Geschickt umgewendet goß er den Schnaps hinter, stand auf und sagte mit Energie: „Wer will behaupten, daß wir verspätet gekehrt hätten?“

Nun gab's einen kurzen, nicht gerade angenehmen Wortwechsel, der damit endete, daß der Beamte sich die Namen der vier Malefanten notirte.

Kurrend und raiionirend ging die Gesellschaft auseinander. Der Landschafter hatte seine Wohnung in der Nähe des Norwegers, sie gingen zusammen durch die stillen Straßen, da machte der Sohn des Scandinavischen Hochlandes seinem bekommenen Herzen Lust mit der Frage: „Was wird nun aus der Geschichte werden?“

Gänzlich unbekannt mit den Deutschen Gesetzen und Staatseinrichtungen hatte der Aermste schon bei Nennung seines Namens bewiesen, daß er von der Wirtschaftsscene böse Folgen befürchte, und daß klagte seinen Begleiter, ihm einen Schabernack zu spielen. „Rechte Kneipgenies, wie wir es sind, darf ein solches Intermezzo nicht geniren“ entgegnete er — „mit acht Tagen Gefängniß kommen wir von der Geschichte ab.“ „D weh, das tral! Die jetzt folgende schlaflose Nacht war wohl die unglücklichste, welche der Norweger auf deutschem Boden zugebracht und nun sollte es dennoch damit nicht genug sein. Von dem Landschafter instruir, waren am folgenden Abend alle Mitglieder der „Höhle“ entschlossen, den Zur weiter zu führen, und als der Norweger die Kneipe betrat, kam sofort der Conflict mit der Polizei auf Tapet.

„Sehen Sie nun, sagte Einer, warum wir Alle zur demokratischen Partei gehören? Sie in Ihrem Norwegen, welches die freimüthigste Verfassung unter allen Europäischen Staaten hat, können den lieben Herrgott sorgen lassen; wir aber nicht.“

„Jetzt hole der Hentler die Gleichheit vor dem Gesetze, fiel der Dicke ein — wir sind nicht besser, als der gemeinste Straßenstrolch und müssen in dasselbe verfluchte Hundeloch, wo dergleichen Volk eingesperrt wird. Seien Sie froh, daß Sie den Brummstall nicht gesehen haben, er heißt hier im Volksmunde allgemein das Speckkammergen.“

„Wahrscheinlich kommt der sonderbare Titel von den vielen Mäusen, die darin jede Nacht Generalversammlung halten,“ bemerkte ein Anderer.

„Wenn man uns vier zusammen einsperrete, wär's am Ende nicht so schlimm, fügte der Landschafter hinzu. Aber der Polizist wird ein böses Zeugniß ablegen, der Dicke hat ihn mit seinen Nebenarten tief verletzt.“

„Reine Herren, sagte ein Anderer, indem er eine Protek-

Die Polizeistunde.

Wenn etwas mehr Gemüthlichkeit bei den Gesetzgebern vorhanden gewesen wäre, so hätten die Bestimmungen über

torinne annahm, die ganze Diskussion verrät, welche schneidenden Egoisten Sie sind, jeder der Beteiligten denkt nur an sich. Unseren Norwegischen Freund trifft die Affaire offenbar am härtesten — man wird bereinst in seinem Paß vermerken, daß er hier Gefangener gewesen.“

Es machte der Gesellschaft wenig Ehre, daß sie sich in dergleichen systematischer Dulderei gefiel, zumal das Opfer zu den harmlosesten Menschen von der Welt gehörte. Aber gerade weil er so gutmütig war, unterlag er der allgemeinen Spottlust.

Nach einigen Tagen fragte der Norweger den Landschafter, welchem er jeden Abend auf dem Heimwege seinen Kummer mittheilte: Muß man im Gefängniß mit der Gannerkost vorlieb nehmen, oder kann man sich für sein Geld anderweitig ernähren lassen?

„Freilich kann man das, wer bezahlt, kann essen was er will“ antwortete der Befragte und bedachte nicht, daß er mit dieser Aufklärung seinem Schabernack ein vorzeitiges Ende bereiten würde. Der Gefoppte überwand nach einigen Kämpfen seine Menschlichkeit, sah die heroischen Entschlüsse, seine Hauswirthin ins Geheimniß zu ziehen und theilte derselben auch wirklich den traurigen Fall mit, hinzusetzend: „Wenn die Verurtheilung erfolgt, bitte ich Sie, da ich einem Restaurateur nichts davon sagen möchte, mir von Ihrem Tisch ins Gefängniß zu senden.“

Man kann sich denken, wie die gute Frau lachte. „Gefängniß um ein Glas Bier? rief sie. Höchstens einen Thaler Geldstrafe haben Sie zu büßen, das ist Alles!“

Damit hätte nun der Spaß ein Ende haben können, zumal bald nachher der Polizeirichter die Uebelthäter gänzlich freisprach; aber es kam leider anders. Von allen Seiten wegen seiner Leichtgläubigkeit verspottet, schnürte der Norweger sein Bündel und zog ab, geflüstert geheim haltend, wohin er sich wende. Jetzt mußte der Landschafter herhalten, Alle rathlos über ihn und doch hatten Alle seinen schlechtesten Scherz nach Herzenslust mitgemacht.

Länger als zehn Jahre hatte der Landschafter seit seinem Geniestreich die Heimath des Norwegers nicht besucht. Seine letzte Studienreise hatte dem tiefen Süden Europas, Spanien und Portugal gegolten; da kam er auf die Idee, um des Reizes der Gegenläge willen, auch einmal wieder in die Nordische Schweiz zu ziehen. Der wunderschöne August des Jahres 1865 sah ihn im Hardanger Fjord, dann machte er in kleinen Touren, an der Küste und am Schiff stets malend und zeichnend, die Reise nach dem Stager Vad und kam Mitte September wohlbehalten und wohlbeladen nach Christiania. Schon am zweiten Tage sah er auf den Straßen der schönen Stadt unsern Norweger, garnicht zu verkennen wegen seiner langen Figur — und hätte ihn doch lieber nicht gesehen, da er sich schämte, Ehe er noch überlegen konnte, wie dem schwer Getrübten auszuweichen sein möchte, kam dieser auf ihn zu, begrüßte ihn mit voller Herzensfreude, führte ihn zu einem Gasthof, ließ dort anspannen und nach einer halbstündigen Fahrt befand man sich auf einem Landgute, wo eine hübsche junge Frau den „Freund“ ihres Mannes begrüßte.

„Da ist der Schalk, von welchem ich dir wiederholt erzählte, der mir den komischen Geniestreich spielte“ —

„Den ich oft genug herzlich bereut habe, weil er Sie unserm Kreise entführte“, fiel der Maler ein.

„Nichts zu bereuen, rief der Hausherr, im Gegentheil, ganz im Gegentheil! Meine banalige Abreise hatte für mich die besten Folgen. Es war eine bodenlose Narrheit gewesen, aus mir einen Maler zu machen, nachdem ich gar kein Talent hatte — sagen Sie selbst!“

„Ich wage nicht zu widersprechen, entgegnete lachend der Gast.“

Nun sehen Sie: als ich mich in Folge Ihres Scherzes losriß, sagte ich den Muth, ganz mit der Vergangenheit zu brechen, ich ging auf ein Polytchnikum, dann auf eine landwirthschaftliche Akademie und bin statt eines verpöhlten Malers ein leidlich guter Deconom geworden. Das Alles verdanke ich dem Scherze, den Sie damals mit mir machten. Und darum doppelt willkommen, stoßen Sie an: Es lebe die Polizeistunde!

W. Rauten.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

Es konnte ihr eine wachsende Vertraulichkeit zwischen ihrer Herrin und dem fremden Mann nicht entgehen, der ihr so „antipathisch“ war, der einen so verdächtigen Lebensberuf zu verfolgen schien und wenn er nicht unnütze Dinge am Meeresufer aufwas — eine Beschäftigung für müßige Knaben, wie Lene sich sagte — zur Spielbank ging und weiter nicht zu wissen schien, was Arbeit war. Dazu kam, daß in der Pension, welche Marie bewohnte, selbst in der Gesindestube, in welche Lene zuweilen auf Augenblicke gelangte, diese wachsende Vertraulichkeit längst kein Geheimniß mehr schien, und Lene's schüchternen Fragen, ob Jemand Näheres über den Herrn Tessier wisse, keineswegs befriedigende Antworten fanden. Herr Tessier war danach ein Abenteurer, das schien festzustehen; eine jener Existenzen, von denen man nicht weiß, welcher Wind sie hergeweht, und bei denen man gleichgiltig abwartet, bis ein konträrer sie wieder fortwehen wird; ein Glücksjäger, der sich an das Deutsche Fräulein gemacht hatte, weil er vermuthete, daß sie reich sei, und die nun so thöricht war, die Annäherung eines solchen Menschen zu dulden. Denn das Letztere, die Unvorsichtigkeit Mariens, solch einen unbekanntem Menschen sich nahe kommen zu lassen, hatten ja die müßigen Zusassen von Mariens Pension längst ausgekundschaftet. . . im Salon oben machte zwischen den Misses Brown und Madame

Schwarz und Monsieur Dubois schon ein Erkleckliches darüber geklatscht sein, bis das Echo davon in die Gesindestube gedrungen, um Lene's tiefe Beklommenheit zu erregen.

Marie selbst ahnte freilich nichts davon, wenn sie sich arglos dem einzigen Verkehr hingab, der hier Reiz für sie hatte. Ein Theil dieses Reizes lag für sie in der merkwürdigen Offenheit und der Rücksichtslosigkeit, womit Tessier sich über Alles, mit einbegriffen sich selber, aussprach, und in der großen Reserve seines Wesens, die er doch bewahrte, der Zurückhaltung, die er bei aller seiner Belesenheit um Marie zeigte. Das gab ihm fast etwas Raibes und war gerade das, was Marie verführte, sich argloser ihm gegenüber gehen zu lassen und in immer offenerem Aussprechen keinen Harm zu sehen. Er fragte jetzt mehr und mehr nach ihren Verhältnissen und sie antwortete darauf. Eines Abends, als sie von Monte Carlo auf der Corniche heimkehrten, sagte er:

„Sie haben mir gesagt, daß Sie einen Schwager haben — aber, daß Ihre Schwester todt ist. Ist Ihr Schwager wieder verheirathet?“

„Ja, mit einer Französin, die Henriette Nicou heißt.“

„Ah, ich kannte eine Familie Nicou in Bordeaux.“

„Ganz richtig — sie ist aus Bordeaux. Doch ist sie ohne Familie; sie hatte nur einen Bruder, der verschollen ist.“

„Ah — und sie hat ihn vergessen?“

„Vergessen wohl nicht; er hat eine zu böse Rolle in ihrem Leben gespielt, als daß sie ihn je vergessen könnte.“

„Eine zu böse Rolle? Was hat er ihr angethan?“

Marie gab es in wenig Worten an.

„Er hat sie also sehr geliebt,“ bemerkte Tessier.

„Er wollte nicht, daß dieser phlegmatische, schläfrige Deutsche sie unglücklich mache. Er dachte sich wohl, daß seine schöne Schwester ein glänzenderes Schicksal verdiene, als in Ihrem kalten Deutschland unterzugehen!“

„Woher wissen Sie, daß mein Schwager phlegmatisch ist?“

„Sind das Ihre Deutschen nicht alle? Kennt man bei Ihnen die große, edle, flammhaft lobende Leidenschaft, welche allein eine feurige Natur glücklich machen kann?“

„Welche Ideen Sie haben! Meine Schwägerin ist sehr glücklich!“

Tessier zuckte die Achseln.

„Sie glauben es nicht?“

„Nein. Wie sollte sie es sein in dem fremden Lande, unter all' den fremden Menschen mit dem Gedanken an den verlorenen, verschollenen Bruder!“

„Der Bruder hat nicht sehr brüderlich an ihr gehandelt!“

„Bei Gott,“ rief Tessier leidenschaftlich aus, „ich hätte gerade so gehandelt wie er — ich hätte Alles aufgegeben, um eine Schwester von einer so verhängnißvollen Neigung frei zu machen.“

„Auch zum abscheulichsten Betrüge hätten Sie gegriffen, um das zu Stande zu bringen?“

„In einer solchen Zeit der Erregung, des wilden Hasses wie während jenes Krieges — wenn jede Kriegeslist erlaubt ist gegen den Feind, weshalb nicht?“

„Sie sind ein böser Mensch!“

„Ein Mensch, der böse werden kann. Nun ja, Gott Lob. Kann das Ihr Schwager?“ fügte mit sehr verächtlichem Tone Tessier hinzu. „Hüten Sie sich vor Menschen, die es nicht können.“

Marie ließ das Gespräch fallen.

„Sie denken wohl,“ hub Tessier nach einer Weile wieder an, „daß ich ein fürchterlicher Feind der Deutschen bin. Nun ja, damals — während des Krieges — war ich es, und hätte auch nicht zugegeben, daß ein Franzose mit einer Deutschen glücklich werden könne. Seitdem hat sich das erhitze Blut gelegt, und seit ich Sie habe kennen lernen, denk' ich anders. Wenn ich nicht so arm wäre und Sie so reich, würde ich sogar um Sie werben; das sage ich Ihnen ganz offen heraus, denn da nicht die Rede davon sein kann bei solchem Unterschiede der Verhältnisse, so ist kein Grund da, es zu verschweigen. Ich glaube, daß ich sehr glücklich durch Sie werden würde; ein solch stiller, fest und unberrt seinen Weg gehender und starker Geist würde mich zu meinem Heile in Zucht nehmen, meine Leidenschaften bezwingen und die großen Anlagen, die in mir liegen, die ich aber planlos und ohne Ziel und Sinn verwürste, zu etwas Tüchtigem und Bedeutendem leiten: es würde ein respektabler Mann aus mir werden, vielleicht mehr wie das. Glauben Sie das nicht?“

Marie wußte nicht recht, ob sie diese seltsame Erklärung übel nehmen oder darüber lachen solle. Sie antwortete spöttlich:

„Sie trauen mir viel Gläubigkeit zu. Mein dringender Rath, Ihr Spielen endlich aufzugeben, hat keinen Erfolg bei Ihnen gehabt, der mich an das, was Sie sagen, glauben lassen könnte!“

„Das ist wahr. Aber weshalb fuhr ich fort zu spielen? Erathen Sie das denn nicht?“

„Gewiß — weil es eine Ihrer Leidenschaften ist, von denen Sie sagen, daß ich sie bezwingen würde, während es doch von einem Manne verächtlich ist, wenn er das nicht selbst vermag, sondern nach Hilfe dabei ausschaut, und diese von einem jungen Mädchen erwartet!“

„Nicht doch. Sie irren, das Spiel ist nicht meine Leidenschaft. Ich habe es begonnen, nur um mir Geldmittel zu verschaffen, und ich setzte es fort, weil Sie Antheil an diesem Spiele nehmen, weil dieser Antheil Sie herführt, weil ich die Hoffnung dabei habe, Sie zu sehen, Sie sogar heimbegleiten und mit Ihnen sprechen zu dürfen. Das ist der Grund! Thue ich dagegen, was Sie mir rathen, nehme ich das gewonnene Geld und vertiefe mich damit in die Berge — so habe ich Sie zum letzten Male gesehen. Ich bin dann wieder allein — allein mit mir und der Langweile. Nun wissen Sie es.“

„Nun weiß ich es und werde mich danach richten.“

„Was werden Sie thun?“

„Ich werde ausbleiben — ich werde Ihrem Spiele nicht mehr zusehen und Sie sich selbst überlassen, wenn dies das Mittel ist, Sie endlich solide zu machen und zu einer achtbaren Thätigkeit zu bringen.“

„Zu einer achtbaren Thätigkeit! Nun ja, meinethalben mag es achtbarere Thätigkeiten geben. Aber wissen Sie, was die Folge wäre? Wenn ich nichts mehr von Ihnen sähe und hörte, würde es mich verzweifelt wenig kümmern, ob es achtbar sei, was ich treibe oder nicht! Ich habe außer Ihnen keinen Menschen, an dessen Achtung mir viel gelegen ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

*x Tilsit, 13. Februar. Zur Gründung eines Schiedsgerichtes für Streitigkeiten im Gebiete des gewerblichen Lebens war vor mehreren Monaten durch beratende Versammlungen von Gewerbetreibenden aller Art ein Comité berufen, das ein Statut entwarf und vor einigen Tagen dieses untern Stadtvorordneten und dem Magistrat zur Annahme empfahl. Bisher hatte die etwaigen zwischen Arbeitgeber und Lehrlingen oder Arbeitnehmern entstandenen Konflikte, wohl alle durch die neue Gewerbeordnung und Gewerbefreiheit hervorgerufen, der Magistrat schlichten und entscheiden müssen; zu große Raschheit in der Abwicklung der Geschäfte hat nun aber bisher wohl niemals Gegenstand der Klage werden dürfen; es entstand daher, da das Syndikat sich in manchen Punkten den neu einzunehmenden Belangen des Comité's gegenüber ziemlich ablehnend verhielt, bald eine gereizte Stimmung bei einigen das neue Schiedsgericht bestimmenden Stadtvorordneten und Vorwürfe wegen zu langamer Abwicklung derartiger Belwerden und Prozesse wurden gegen den Magistrat laut, so daß sich die ganze Angelegenheit sogar zu einem öffentlichen Zeitungsstreik entwickelt hat. Ein Pendant dazu bildet folgendes. Schon hoffte man, daß der Staat die hiesige Realchule zu Otern übernehmen könnte und wollte und es wäre auch so geschehen, wenn die Herren vom Magistrat fertig und einig in Bezug der Aufstellung der von der Stadt dem Fiskus zu überliefernden bisherigen Baulichkeiten und Schulensilien vor der Staatseinstellung und Veratung im Abgeordnetenhaus gewesen wären. So aber ist die ganze Sache vertagt und bis Otern nächsten Jahres hinausgeschoben.

—1. Insterburg, 13. Februar. In der letzten Sitzung des Handwerkervereins kam es nach einem Vortrage des Redateurs Emil Romminger über den Baustyl der Assyrer und Babylonier zu lebhaften Debatten über die hier bestehende Fortbildungsschule. Da dieselbe unter der Leitung des Herrn Director Göhrich sich der größten Anerkennung erfreut, so sind wir äußerst gespannt, welchen Verlauf die in dieser Versammlung geschehenen Aeußerungen und Beschlüsse haben werden. Nach der Meinung des Vorsitzenden, des Maurermeister Just, lernen die Lehrlinge in der obligatorischen Fortbildungsschule weiter nichts als Tabakrauchen und mit Mädchen spielen (!) Er halte es deshalb für gerathen, eine Commission zu erwählen, die während der Unterrichtsstunden eine Controle ausübe. Dieser Vorschlag fand Beifall und wurde durch die Wahl einiger Handwerksmeister sofort in Scene gesetzt. — Durch die Liquidation uneres Bauvereins sollte man meinen, wäre die Bauhätigkeit etwas gehemmt. Trotzdem werden von verschiedenen Unternehmern bereits Anstalten gemacht mit dem Beginn des Frühjahrs neue Häuser aufzuführen. Der etwas nach aussehende neue Markt ist durch einen Prachtbau und die beachtliche Erweiterung des rühmlichst bekannten Dörschen Etablissements besonders ins Auge gefaßt.

Königsberg, 11. Februar. Der „Pr. L. Z.“ schreibt man von hier: Am 7. November v. J. lief der mit Weizen beladene, nach England bestimmte zum Abrechnungs-Comtoir von Duls in Pillau gehörende Dampfer Ajax von hier aus, und hatte etwa 16 Englische Meilen vor dem Hafen Herlesich das Unglück, daß die Maschine schadhaft wurde und er mit Segel treiben mußte. Dies wurde eine aus 6 Fahrzeugen bestehende sogenannte Fisker-Kompagnie gewahrt, der Hauptkutter steuerte auf den Dampfer zu und der Kapitän schloß mit dem Führer dieser Kompagnie, wie solches üblich ist, einen schriftlichen Kontrakt, wonach derselbe mit seinen übrigen Fahrzeugen den Dampfer für 6 Pfund Sterl. pro Stunde nach dem Hafen bugfieren sollte. Die Mannschaft des Dampfers sollte ebenfalls auf ein Fahrzeug genommen, dieses aber so gesteuert werden, daß dieselbe des Schiffes stets ansichtig blieben. Die Fahrt ging nach Wunsch, doch hatte ein Theil der Rettungsmannschaft die Dunkelheit der Nacht benützt, abzusteuern und sich in Besitz des Dampfers zu setzen, was zur Folge hatte, daß sie, in Herlesich angekommen, 7000 Pfr. (also 140.000 Mt.) Bergelohn forderten. Außerdem hatten sie in den Kajüten wie Räuber gehandelt. Von hier ließ der Kapitän das Schiff für etwa 6000 Pfr., also 120.000 Mt. per Schleppdampfer nach Anwerpen bringen, den nassen Weizen ausladen, und langte nach vollendeter Reparatur der Maschine mit Ballast in diesen Tagen wieder hier in Pillau an. Außer den gehaltenen fürchterlichen Verlusten, ist die Ahderei nun noch von der Fisker-Kompagnie wegen des Bergelohns von 140.000 Mt. verlag.